Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

3.12.1940 (No. 285)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1413153

Visual Library

Wilhelmshavener Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

PARTEIAMTLICHE TAGESZEITUNG

Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven. Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Östringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven.

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 10), für die 78 mm breite Millimeter-Zeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg. Private Gelegenheitsanzeigen, einspaltig, 22 mm breit, in der Grundschrift Wort (außer Stellenangebote) 6 Rpfg., Ueberschriftswort (fett) 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschl. 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse: Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842. Nach 19 Uhr: 1843 u. 1844. Geschäftsst. Jever 524.

Nr. 285 | Wilhelmshaven, Dienstag, den 3. Dezember 1940 | 10. Jahrgang

Deutsche Fliegerbomben zertrümmern die wichtigsten britischen Häfen

Systematische Vernichtung Südenglands

Auch jetzt Bombenexplosionen und Flammenmeere bis nach Nordfrankreich sichtbar / Schwache britische Abwehr erhöhte die Treffsicherheit deutscher Bomber

Erneute Bombengewitter über Southampton

Lenkung der deutschen Großangriffe nach einheitlichem Plan

Berlin, 3. Dezember.

Nach beim OKW. vorliegenden Meldungen setzten deutsche Kampfverbände in der Nacht zum Montag die Angriffe auf Southampton in gleicher Stärke fort und erweiterten die noch anhaltenden Brände systematisch. Explosionen in den Lagerhäusern der Hafenviertel waren weit über den Kanal bis nach Nordfrankreich sichtbar. Die Schwäche der britischen Abwehr erhöhte die Treffsicherheit unserer Flugzeuge.

Die Kopenhagener Montagsblätter bringen ausführliche Berichte über die Zerstörung Southamptons durch die deutschen Luftangriffe. „Aftenavis" überschreibt ihre Meldungen, die auf Schilderungen neutraler Korrespondenten beruhen, „Die großen Zerstörungen in Southampton nähern sich der Katastrophe von Coventry". „Extra-Bladet" spricht in der Schlagzeile von einer Vernichtung großer Teile Southamptons und von einer hoffnungslosen Arbeit, die entfesselten Brände zu löschen. Als der Morgen nach dem deutschen Angriff graute, lagen — heißt es in der United-Preß-Meldung von „Extra-Bladet" — große Teile der Fabrik- und Geschäftsviertel Southamptons als noch brennende und rauchende Ruinen da. Den ganzen Tag über sei man beschäftigt gewesen, die Bevölkerung in naheliegende Städte zu schaffen, um die Aufräumungsarbeiten zu erleichtern. Der deutsche Angriff auf Southampton war einer der schwersten, dem irgendeine englische Stadt bisher im Kriege ausgesetzt war.

Ueber einen Besuch in Bristol und Southampton berichtet der Londoner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung":

In Bristol und Southampton hat der Vernichtungskrieg vielleicht noch schlimmer gehaust als in den beiden mittelenglischen Industriezentren; jedenfalls scheint der Umfang des Vernichtungswerkes und der Sachschaden bestimmt wesentlich größer zu sein. Das furchtbare Drama der Auswirkungen der deutschen Luftangriffe präsentierte sich dem Berichterstatter besonders lebendig in Southampton, wo er zwischen leeren Häusermauern noch zahlreiche glühende Schutthaufen sah, die dann und wann hell aufloderten.

Ein beißender Rauch verbreitete sich wie dichter Nebel über der ganzen Stadt und die Schläuche der mit dem glühenden Element kämpfenden Feuerwehr scheinen alle Straßen zu durchziehen.

Wenn Coventry das Bild der Zerstörung auf den engeren Kern der Altstadt beschränkt war, in Birmingham dagegen die Bombenziele viel weiter zerstreut lagen, traf das deutsche Vernichtungswerk in Bristol und Southampton wieder in starker Konzentration bestimmte innere Stadtviertel. Bristol hat namentlich seine volkstümlichen Kaufhäuser verloren, die sich über ein Areal von nicht weniger als einen Quadratkilometer erstreckten. Daneben wurde allerdings auch noch in zwei oder drei anderen Stadtteilen beträchtlicher Schaden angerichtet.

In Southampton haben am stärksten die Altstadt, namentlich nahe an der Wasserfront, und die Lagerhäuser gelitten. Hier erstreckt sich ein fast kontinuierliches Bild der Verwüstung über annähernd zwei Quadratkilometer, während mehrere andere Stellen der Stadt ebenfalls furchtbar zugerichtet wurden.

Endlich eingestanden

Das Londoner Luftfahrtministerium hat am Montag endlich eingestanden, daß es wiederum Southampton war, dessen Reste in der Nacht zum Montag den Hauptstoß des deutschen Angriffs zu tragen hatten. „Eine Anzahl von Bränden, die jedoch bis zum Tagesanbruch unter Kontrolle waren", so meldet der amtliche englische Bericht mit jenen stumpfsinnig wiederkehrenden Wendungen, über deren abgegriffene Verlogenheit die Einwohner des vormaligen Southampton am meisten betroffen sein mögen.

Weshalb die englische Zensur plötzlich einen Bericht durchgelassen hat, der dazu angetan ist, die von ihr selbst bisher noch aufrechterhaltene Taktik der Bagatellisierung zu zerschlagen, ist unerfindlich. Aber es ist ja oft von neutralen Berichterstattern darauf hingewiesen worden, daß die Zensur vollkommen widerspruchsvoll arbeitet, daß einem Journalisten ein Telegramm verweigert wird, das ihm oder einem anderen von einer anderen Stelle genehmigt wird. Vielleicht spielen auch tiefere Momente eine Rolle, Spekulationen auf Entstehung gewisser Greuelvorstellungen, die London gern in neutralen Ländern züchten möchte, oder die Einsicht, daß es nichts mehr nützt, daß wenigstens an einer Stelle der Lügenvorhang einmal etwas aufgelockert werden muß.

Ein solcher Bericht, den das „Svenska Dagbladet" am Montag von seinem Londoner Vertreter über den „totalen deutschen Bombenkrieg gegen England" veröffentlicht, trägt die Kennzeichnungen: „Fürchterliche Vernichtung in Southampton, auch Bristol schwer heimgesucht." Damit ist bereits das Wesentliche gesagt: alle englischen Darstellungen, als ob diese Städte nicht sonderlich gelitten hätten, werden als Schwindel beiseitegeschoben. Es wird natürlich auch jetzt noch nichts gesagt über die Zerstörung der Trockendocks und Bahnhöfe in Southampton, über die Zerstörung der großen Rohstofflager in Bristol usw. Es soll so hingestellt werden, als ob das wichtigste an vernichteten Objekten aus Geschäftshäusern der Innenstadt bestand. Aber dieses von den Engländern angewendete Rezept ist zu bekannt und wirkt inmitten des Durchbruches einer schauerlichen Wirklichkeit besonders absurd.

Amery auf den Spuren Churchills

Und Halifax' kleine Fische

Berlin, 3. Dezember.

Amery hat die von den britischen Ministern gestellten Illusionstrompeter ergänzt. Er hat Phantasien über den Vorderen Orient und leeres Stroh über den Fernen Orient, nämlich sein engeres Arbeitsgebiet Indien erzählt, von dem er vorrechnet, was es alles für Reichtümer den Briten bieten könne. Er hat aber gleichzeitig von der Selbstverwaltung Indiens erklärt, daß sie im Grunde gar nicht von England abhänge, sondern von den Indern selbst. Mit solchen Redereien wird Herr Amery die Inder sicher nicht fangen. Viel billiger hatte sich kürzlich ein anderer Redner die Sache gemacht, der einfach erklärt hatte, daß darin, daß die Konferenz der fernöstlichen Dominien, in Indien stattgefunden habe, Indien eben schon Dominium sei.

Nebenbei aber hat Herr Amery in Churchills Spuren gewandelt, indem er einiges Geheimnisvolles über die Wandlung des Empire-Status gemurmelt hatte. Es sei eine Umschichtung im Gang, das Mutterland sei nicht mehr Zentralsonne, um die sich die Dominien als Planeten drehten. Und es scheint so, als ob für den Redner die Umwandlung des Mutterlandes in die Stellung eines Mondes, der sich um den Churchillschen Auswegplaneten Kanada dreht, nicht von der Hand zu weisen sei.

Daß die Lage des Empire faul ist, hat eine amerikanische Agentur klargestellt, indem sie darauf hinwies, daß England, wenn es eine sichere Versorgung der Seewege erreichen wolle, mindestens 715 Zerstörer besitzen müsse. Also ist es mit der Sicherung der Versorgung auf die Dauer aus. Der gleiche Amerikaner meint auch, daß die Finanzierung des Krieges, dieses totalen Krieges, England nicht gelingen könne.

Inzwischen müht sich Reuter, Halifax Erfolge in seiner wahrlich erfolglosen Außenpolitik anzudichten. Er habe, so heißt es in diesem nach Punkten geordneten Elaborat: „Die Franzosen höflich behandelt und sich daher nicht ganz mit ihnen veruneinigt". Die Franzosen haben aber weder Dakar noch Oran und Gabon, Marseille und zuletzt die Ermordung Chiappes als „Freundlichkeit" angesehen.

Die Wiedereröffnung des Burmaweges ist natürlich ein immenser Erfolg, den sich Herr Halifax nur dadurch holte, daß er vorher den Weg geschlossen hatte, was man ihm früher als Mißerfolg anrechnete. Schließlich hat natürlich Herr Halifax die Berliner deutsch-russischen Besprechungen geradezu torpediert mit seinem Oktoberangebot des Herrn Cripps.

So sehen die Erfolge des Herrn Halifax bei Lichte besehen aus. Er fing wahrlich „kleine Fische", wie es in der Soldatensprache heißt, wenn man schon vom Fischfangen reden will, wie es die Reuterbetrachtung tut. die Herrn Halifax gleichsam selbst zugeben läßt, „daß Herr Ribbentrop mehr Boden gewonnen habe, aber er doch wissen möchte, „ob der Fisch, den er fing. so groß sei, wie er denke".

Wie groß der Fisch, wird bald deutlich. G. H.

Der gestrige Wehrmachtsbericht:

Flammenmeer über Southampton

Elf feindliche Flugzeuge über Südengland abgeschossen

Berlin, 3. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: „In der Nacht zum Sonntag griffen, wie bereits gemeldet, starke Kampffliegerverbände in rollenden Anflügen die Hafenstadt Southampton mit Bomben schwersten Kalibers an. Ueber 60 große und zahlreiche kleine Brände, die sich im Laufe der Nacht zu einem großen Flammenmeer zusammenschlossen, konnten beobachtet werden. Ein großes Kraftwerk wurde getroffen, am Test-Kai und in anderen Hafenteilen standen ausgedehnte Lagerhallen in Flammen. In der gleichen Nacht und am Tage überflogen schwere und leichte Kampfflugzeuge London und warfen dort Bomben. Im übrigen beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am Tage auf Aufklärung sowie auf Jagdvorstöße, die zu mehreren erfolgreichen Luftkämpfen führten.

In der Nacht zum 2. Dezember wurden die Angriffe auf Southampton und andere Städte fortgesetzt, während britische Flugzeuge auch in dieser Nacht wieder nicht in Tätigkeit traten. Erst in der Morgendämmerung warfen einige Flugzeuge, von der Nordsee kommend, im Küstengebiet auf Wohnviertel einer Stadt Bomben, die mehrere Zivilpersonen verletzten. Jagdflieger schossen gestern über Südengland elf feindliche Flugzeuge ab, zwei eigene Flugzeuge gingen verloren."

Das englische U-Boot „Triad" verloren

Eins der größten britischen U-Boote

Berlin, 3. Dezember.

Die britische Admiralität gab in der Nacht zum Montag, wie der englische Rundfunk mitteilt, eine amtliche Verlautbarung heraus, daß das britische U-Boot „Triad" als verloren angesehen werden muß. Das Boot gehört zu den größten englischen U-Booten. Es ist bestückt mit einem 10,2-Zentimeter-Geschütz und sechs Torpedorohren.

Hilferuf eines britischen Dampfers

New York, 3. Dezember.

Mackay-Radio hat einen Funkspruch aufgenommen, aus dem hervorgeht, daß der 5448 BRT. große britische Dampfer „Goddleigh" torpediert worden ist.

„Ein Held wie Richthofen"

Italienische Trauer über den Heldentod Wicks

Rom, 3. Dezember.

Der Heldentod des Majors Hellmut Wick hat in Italien allgemein Trauer ausgelöst. Der junge Kommandant des Jagdgeschwaders Richthofen war auch in Italien höchst populär. Die italienische Presse hat jeden seiner vielen Siege verzeichnet und nach der Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz Funkbilder vom Empfang Wicks durch den Führer veröffentlicht. Alle italienischen Zeitungen widmen dem ruhmreichen Flieger Nachrufe, in denen hervorgehoben wird, daß er wie Richthofen als Held gefallen ist. „Die ununterbrochenen Siege Wicks", schreibt „Lavoro Fascista", „gingen bei uns von Mund zu Mund und erfüllten auch uns mit Stolz, während sie zugleich einen neuen Grund zur Bewunderung für die jungen Helden unseres großen Bundesgenossen bildeten. Das italienische Volk ist mit dem deutschen in der Trauer und im Gedenken einig".

Kriegsverdienstkreuz für Heinz Goedecke

Anerkennung des Führers für 50 Wunschkonzerte

Berlin, 3. Dezember.

Aus Anlaß des fünfzigsten Wunschkonzertes für die Wehrmacht hat der Führer dem Gestalter der Wunschkonzerte, Heinz Goedecke, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen. Reichsminister Dr. Goebbels überreichte Heinz Goedecke diese Auszeichnung zugleich mit seinem Bilde mit herzlichen Worten.

Joseph Kennedy zurückgetreten

Der USA.-Botschafter wird nicht nach London zurückkehren

Washington, 3. Dezember.

Der Botschafter der USA. in England, Joseph Kennedy, gab bekannt, daß er am 6. November Roosevelt sein Rücktrittsgesuch übermittelt habe. Er werde nicht mehr nach London zurückkehren.

45 000 Buchenlanddeutsche kehrten heim

Bauern und Handwerker für Schlesien

Gleiwitz, 3. Dezember.

Auch die Volksdeutschen des Nordbuchenlandes sind im Laufe der letzten zwei Monate ins Großdeutsche Reich zurückgekehrt. Betreut durch die volksdeutsche Mittelstelle wurden die insgesamt 45 000 Heimkehrer in 205 Durchgangslagern, die in verschiedenen Teilen Schlesiens und insbesondere Oberschlesiens eingerichtet worden sind, untergebracht. Die Buchenländer, die sich vorwiegend aus Bauern und Handwerkern zusammensetzen, sollen in Schlesien untergebracht werden. Man rechnet damit, daß die Einbürgerungen und Einweisungen Ende Februar beendet sein werden.

Mit unseren Bombengeschwadern über Southampton

Ein einziges Drama der Zerstörung und Vernichtung

Ein höllentanz ist ausgebrochen — Brandherd neben Brandherd lodert auf

Die erste Welle fliegt an

DNB. . . . . , 3. Dezember (PK.).

Fünfzehn Minuten noch sind es bis zum Ziel. Die Umrisse der Insel Wight tauchen schattenhaft auf. Drüben an der Küste liegt noch alles im tiefsten Dunkel. Friedlich blinken die Sterne am Firmament. Das ist die spannungsvolle, unheimliche Ruhe vor dem Sturm. Jeden Augenblick wird der Orkan losgehen. Wenige Umdrehungen des Minutenzeigers noch, und dort unten wird es aufblitzen und ein neues furchtbares Strafgericht wird anbrechen über Albion. Der Tod und die Vernichtung sind unterwegs, getragen von den Leibern zahlloser Maschinen, die jetzt aufliegen und noch starten werden im Laufe der Nacht. Wir sind diesmal die ersten, wir werden den Reigen mit unseren Bomben eröffnen.

In einer tiefen Kerbe schneidet das Meer vor uns in das Land. Portsmouth zieht auf Steuerbord vorbei. Die Blicke wandern nach der Uhr. Acht Minuten noch, 7 — 6 — 5 Minuten. Jetzt muß unser vorderste Maschine über dem Stadtgebiet sein. Wir spähen angestrengt in die Finsternis. Kein Wort fällt nur der Lärm der schweren Motoren dröhnt in den Ohren. Da flammt es schlagartig auf. Kometengleich stehen plötzlich mehrere Leuchtbomben in der Luft und werfen ihr taghelles Licht auf Southampton. Glitzernd spiegeln sie sich in den Wassern des breiten River Itchen. Mit dem bloßen Auge können wir die Prinz-of-Wales-Docks längs der spitzen Landzunge vor der Stadt erkennen. Magisch beleuchtet dehnt sich dahinter die lange Reihe der Docks. Lagerhäuser und Kais an den Ufern des River Test und River Itchen.

Die Angriffswellen beginnen mit aller vernichtenden Wirkung über die wichtigen Zentren der Hafenstadt zu rollen. Es scheint als seien Tausende blaßblauer Sterne auf die Erde gefallen. Die ersten Ladungen Brandbomben liegen im Ziel. Dunkelrote Tupfen schwelen auf. Brandherde Schuppen, Baracken und Dachstühle haben Feuer gefangen. Mitten im Industriezentrum gehen neue unabsehbare Mengen von Brandbomben nieder. Auch dort flackern Brände auf. Zu gleicher Zeit setzt eine wütende, verzweifelte Abwehr ein. Scheinwerfer blitzen hunderfach im Umkreis auf. In allen Höhen flimmert das Feuerwerk der schweren Flak, die blind Sperre schießt und flimmernde Vorhänge in die Lüfte legt. Weiter unten steigen von allen Seiten rote Perlschnüre nach den Leuchtbomben auf. Die leichte Flak versucht das verräterische Licht auszuschießen. Rings um das Stadtgebiet funken rote Lichter, die den Nachtjägern den Standort weisen. Der ganze Luftraum ist von Lichtmengen und Explosionen erfüllt und durchzittert. Das alles ist ein einzigartiges gigantisches, zuckendes und grell buntleuchtendes Feuerwerk. Ein Höllentanz ist ausgebrochen. Inzwischen rollt unten die erste schwere Angriffswelle über die Zielgebiete. Sekunde um Sekunde blitzen die Detonationen schwerer und schwerster Bomben auf, dunkelrot schwelende Rauchwolken qualmen in die Höhe.

Brandherd neben Brandherd lodert auf. Es ist, als würde Feuer auf das Land gegossen. Rötlich glitzern die Wasser des River Itchen, auf denen sich die riesigen Flammenmeere spiegeln. Eine ungeheure Sprengwolke knallt wie ein Magnesiumblitz auf: das war ein Treffer in das Gaswerk und die Kesselanlagen. Gleich einem riesigen Rost stehen die glühenden Träger und Pfeiler eines umfangreichen Fabrikkomplexes. Auch auf dem anderen Ufer des Flußarmes hat es jetzt zu lodern und glühen begonnen. Doch, wo die großen Werftanlagen und die Vickers-Flugzeugwerke liegen, sind weite Strecken mit feuriger Glut übergossen. In der Nähe davon steigen dicke schwarze Rauchwolken auf: das müssen die Tankanlagen sein. Ein einziges Drama der Zerstörung und Vernichtung hat seinen Anfang genommen. Was unter unserer Kanzel liegt, ist das packende unvergeßliche Bild einer Stadt, über die die Vernichtung kommt.

Ueber den Umschlagplätzen werfen wir Sekunden später ab. Dann wird abgedreht. Ueber den Kanal jagen wir zum Heimathafen zurück, während hinter uns am Horizont blutigrot der Widerschein einer der gewaltigsten Brände steht, die jedoch erst den Auftakt bilden für den Großangriff dieser Nacht. Kriegsberichter Dr. Werner Keller.

Riesenbrände weisen den Weg

DNB. . . . . , 3. Dezember (PK.).

Die Besprechung ist zu Ende. Wir haben noch ein wenig Zeit. Vor uns werden andere Verbände das Ziel anfliegen und mit Bomben belegen. Aber wir werden nicht die letzten sein, deren verderbenbringende Last auf Docks und Hafenanlagen niederprasselt. Ohne Pause werden in dieser Nacht wieder unsere Kampfflieger den Kanal überqueren. Unsere Staffel hat nur eine kleine Teilaufgabe im Rahmen des großen Angriffs zu lösen. Es ist Zeit. Ueber dem Flugplatz

Landesbibliothek Oldenburg

„So gut wie dem Erdboden gleichgemacht"

Packende Augenzeugenberichte ausländischer Journalisten über die Zerstörung Bristols und Southamptons

Stockholm, 3. Dezember.

In einem schwedischen Bericht heißt es: Die Schadenwirkungen an den beiden Städten, die ich gestern und heute (Sonnabend und Sonntag) besuchte, gehören vollkommen zur gleichen Größenordnung wie in Coventry. Southampton war das Ziel der deutschen Bomber sowohl an diesem Sonnabend wie vor einer Woche. Aber der letzte Angriff war der unvergleichlich schwerste. Man schätzt, daß etwa ein Dutzend von Feuersbrünsten ernsteren Charakters entstanden, alle kleineren und schnell gelöschten nicht eingerechnet. Die Feuerwehren leisteten eine bewundernswerte Arbeit. Als ich gegen Mittag in der Stadt anlangte, waren alle Brände unter Kontrolle, doch brannte es noch an verschiedenen Stellen kräftig weiter. Der Brandgeruch lag wie ein dichter Nebel über dem ganzen unteren Teil der Stadt.

In einem einzigen Distrikt brannten Gebäudekomplexe in ungefähr 1200 Meter Länge und 600 Meter Breite vollkommen nieder. Der Angriff begann unmittelbar nach Einbruch der Dunkelheit mit dem Abwurf von Leuchtfackeln, die die ganze Stadt in grelles Licht tauchten. Dann folgte ein Regen von Brand- und Sprengbomben, die die Straßen mit Steinmassen füllten und Feuer an die Ruinen legten. Das ging so Stunde um Stunde, bis ganze Stadtviertel ein einziges Feuermeer bildeten. Es war atemberaubend, nunmehr Straße um Straße zu passieren, in denen jedes Haus wie ein ausgebranntes Skelett dastand und in denen die zusammengestürzten Reste ehemaliger Bürogebäude, Läden, Warenhäuser, Speicher und Wohnstätten wie eine schwelende Masse in den Kellerkratern lagen.

Unten am Hafen fand ich einen schwedischen Küstendampfer, dessen Besatzung berichtete, daß sie schon viele Bombardements in englischen, französischen und belgischen Häfen mitgemacht hätte, aber niemals etwas derartiges wie am Abend zuvor.

Ein einziges glühendes Inferno

In Bristol, das ich am Sonnabend aufsuchte, waren bereits fünf Tage seit dem Großangriff vergangen, aber trotzdem rauchte es aus den Feuerherden unter Steinen und Schuttmassen. Ihnen hatten nicht einmal die Massen von Wasser etwas anhaben können, die seit jener Nacht immer wieder über die Ruinen geschüttet worden waren. In Bristol ist hauptsächlich das Geschäftsviertel zerstört worden. Dort ist aber auch so gut wie alles dem Erdboden gleichgemacht. In einer Reichweite von mehreren Quadratkilometern (!) hat das Feuer so gewütet, daß man nicht mehr ein einziges ganzes Haus finden könnte. Ich wanderte lange durch ein Gebiet von mehreren Kilometer Länge und 800 Meter Breite. Hier hat ein einziges glühendes Inferno gewütet. Unverkennbar war die Hitze einfach fantastisch gewesen, denn die dicksten Eisenträger sind gebogen und verdreht auf eine Weise, die ich nie zuvor für möglich gehalten hätte. Die Schuttmassen hatten so unglaubliche Proportionen angenommen, daß viele Straßen überhaupt noch nicht wieder freigemacht werden konnten und vollkommen undurchdringlich waren."

Von amtlicher englischer Seite werden die Tatsachen vorläufig noch nicht in jenem Umfang zugegeben, die der schwedische Bericht erkennen läßt. Immerhin kennzeichnet eine Reuterdarstellung den Angriff auf Southampton in der Nacht zum Sonntag als den „bisher schwersten" Luftangriff, den diese Stadt erlebte.

„Southampton hatte in der Nacht zum Sonntag seinen schlimmsten Luftangriff durchzumachen, der sich bis in die frühen Morgenstunden fortsetzte", so heißt es in einer Reutermeldung, die in bemerkenswertem Gegensatz steht zu den gewohnten Vertuschungsmanövern des britischen Informationsministeriums. Zahlreiche Gebäude seien zerstört worden, gesteht Reuter weiter ein und spricht dann von ausgedehnten Schäden in verschiedenen Distrikten und einer großen Zahl von Bränden.

Die gleiche Taktik wie bei Coventry

Die deutschen Bomber hätten die gleiche Taktik eingeschlagen wie bei der Vernichtung von Coventry: zuerst ein Regen von Brandbomben und dann, wenn die Brände gut in Gang gekommen waren, hochexplosive Bomben.

Diese Eingeständnisse der amtlichen englischen Agentur, die die ungewöhnliche Wucht des deutschen Schlages gegen den wichtigen Hafen an der englischen Südküste klar erkennen lassen, werden durch amerikanische Berichte untermauert. „United Preß" stellt fest, daß in den Trümmern im großen Hafen von Southampton die Bergungsarbeiten noch im Gange seien, als die deutschen Kampfflugzeuge in der Nacht zum 1. Dezember erneut erschienen. (In der Nacht zum Montag waren unsere Flieger bekanntlich schon wieder da!)

Kurz nach Sonnenuntergang seien die Angreifer eingetroffen und hatten Hunderte von Leuchtbomben und dann Brandbomben abgeworfen. Hierdurch seien gewaltige Feuer entstanden, die die Ziele beleuchtet hätten. Dann sei ein wahrer Bombenregen niedergegangen. In dem Stadtteil, auf den sich der Angriff konzentrierte — wohl die Vorrats- und Lagerhallen im Hafen —, seien sämtliche Gebäude vernichtet. In einem großen Stadtteil sei Feuer ausgebrochen, das große Verwüstungen anrichtete. Ein Gebäude mit massiven Mauern habe inmitten der Ruinen gestanden. Seine Mauern waren mit Bombeneinschlägen übersät und vom Feuer geschwärzt.

Rauch liegt schwer über der ganzen Gegend

Eine aus Southampton stammende Meldung der amerikanischen „United Preß" sagt: „Der heftige deutsche Angriff, der Southampton in der Nacht zum Sonntag zum zweiten Male binnen kurzer Zeit traf, kann als der ernsthafteste charakterisiert werden, dem je eine englische Stadt ausgesetzt war. Große Teile der Fabrikviertel der Stadt brennen fortdauernd weiter und der Rauch liegt schwer über der ganzen Gegend." Es ist festzuhalten, daß sich diese Meldung auf den Angriff in der Nacht zum Sonntag bezieht und daß diesem Angriff binnen 24 Stunden bereits ein weiterer in der Nacht zum Montag folgte. In dem amerikanischen Bericht heißt es dann weiter, daß die Feuerwehren der Stadt sofort die beinahe hoffnungslosen Löscharbeiten begannen. „Der Angriff richtete sich hauptsächlich gegen das Zentrum der Stadt, wo eine Anzahl ausgedehnter Gebäude vollständig zerstört wurde. Viele der großen Zeitungsgebäude sind jetzt rauchende Ruinen. Das gleiche gilt von den meisten Warenhäusern im Zentrum, die ein Raub der Flammen wurden. Während des Angriffs schlug eine Bombe in das Polizeipräsidium ein, als gerade der größte Teil der Polizisten wegen Brandgefahr abrückte. Die zahlreichen Opfer befinden sich hauptsächlich unter den Feuerwehrleuten und den zur Hilfe herangeholten Truppen." Der amerikanische Bericht meldet zum Schluß, daß während des ganzen Sonntags die Evakuierung der Zivilbevölkerung Southamptons im Gange war... Erst am Sonntag!

Von Angriffsversuchen auf Deutschland kann London nichts melden. Mit welchen Schwierigkeiten die englischen Flieger schon im eigenen Lande zu kämpfen haben, geht aus der Schilderung des Londoner Vertreters der „Nya Dagligt Allehanda" hervor, der jetzt Gelegenheit erhielt, einen englischen Fliegerhorst zu besichtigen. Dieser Flugplatz, der als Ausgangspunkt für Unternehmungen gegen Deutschland gilt, ist als harmloser englischer Landsitz getarnt. Es handelt sich also um einen jener Punkte, die jedesmal, wenn deutsche Bomben darauf niederhageln, als „abgelegene Landorte" oder „Gebäude ohne militärische Bedeutung" ausgegeben werden.

Der schwedische Journalist berichtet nun, daß bereits der erste Start der Bomber unter Schwierigkeiten vor sich gegangen sei. Aber noch schlimmer wurde es, als die Engländer zurückkehren wollten. Inzwischen waren deutsche Einflüge gemeldet und es wurde „gelbe Warnung" ausgegeben. Auch die wenigen Landungslichter mußten gelöscht werden. Die funkentelegraphische Verbindung zwischen Flugplatz und heimkehrenden Flugzeugen wurde auf das äußerste eingeschränkt. Die englischen Maschinen mußten irgendwo an der Küste kreisen, um zu warten, bis die Gegend ihres Heimathafens wieder einigermaßen gefahrenfrei war. Ein Flugzeug meldete, daß es nur noch für 19 Minuten Benzin habe, das andere nur für 8 Minuten. Die nahenden deutschen Flugzeuge machten das Anzünden der Landelichter vollkommen unmöglich. Zum Schluß gab es wahrhaftig Alarm: die Deutschen sind da!

„Der totale deutsche Bombenkrieg hat erst jetzt begonnen"

Neutrale Berichterstatter strafen Churchill Lügen

Berlin, 3. Dezember.

„Die englischen Städte stehen immer noch!", erklärte vor wenigen Wochen Churchill im Unterhaus. Heute kann er das nicht mehr sagen. Eine neutrale Stimme würde ihn Lügen strafen. Der Londoner Bericht des „Svenska Dagbladet" hat mit wenigen Kürzungen folgenden Wortlaut: „Der totale deutsche Bombenkrieg gegen England hat erst heute im Ernst begonnen, und alles seit den Massenangriffen auf London am 7. September ist ein Kinderspiel im Vergleich mit dem, was einer der englischen Provinzstädte nach der anderen während dieser Tage widerfährt. Das steht absolut fest nach meinen Besuchen während der letzten zehn Tage in Coventry und Birmingham sowie jetzt noch in Bristol und Southampton. Coventry mußte den ersten Stoß aushalten, aber was seither an anderen Stellen geschah, bedeutet eine Verheerung von gleicher Ausdehnung oder vielleicht in noch größeren Ausmaßen! London hat noch nichts Gleichartiges erlebt. Aber man muß sich fragen, ob diese konzentrierten Massenangriffe gegen Provinzstädte nicht nur eine Generalprobe kommender Versuche großen Stils darstellen, die englische Hauptstadt ebenfalls in Asche und Trümmer zu legen."

Die letzte Woche war für England wieder eine richtige Bombenwoche. Die Angriffe auf Coventry und Birmingham haben ihre Fortsetzung in neuen gewaltigen Schlägen gegen Bristol, Liverpool, Plymouth und Southampton gefunden. Auch London stand wieder einmal im Mittelpunkt der deutschen Vergeltungsschläge. Die Reihenfolge der Großangriffe lassen jetzt eine systematische Lenkung erkennen.

Nach der Vernichtung der Großindustriezentren in Mittelengland folgte die Zerstörung der wichtigsten britischen Häfen an der Süd- und Westküste, die nach dem Ausfall des Londoner Hafens noch als Ausweichhäfen für die britische Hauptstadt gedient hatten. Während der wochenlangen Bombardierung Londons durch die deutschen Luftgeschwader haben englische Kritiker — deren Urteil bekanntlich über jeden Zweifel erhaben ist — der deutschen Kriegführung „schwere Fehler" nachgewiesen. Hitler habe seinen Kriegsplan gegen England vollkommen falsch angelegt, denn er hätte nicht die englische Hauptstadt bombardieren, sondern den Versuch unternehmen sollen, die englische Rüstungsindustrie zu zerstören. Und da er das nicht getan habe, sei eben der deutsche Krieg gegen England als verloren zu betrachten.

Die welterfahrene Weisheit dieser Herren in Ehren, aber auch diesmal haben sie nicht mit der deutschen Gründlichkeit gerechnet. Die letzten drei Wochen haben den Kritikern die lähmende Gewißheit gebracht, daß der deutsche Kriegsplan gegen England mit einer Präzision und einer beinahe maschinenmäßigen Sicherheit durchgeführt wird. Das Wort des Führers in seiner Rede vom 4. September im Berliner Sportpalast, in der er die Drohung aussprach, daß die deutsche Luftwaffe die englischen Städte ausradieren werde, wenn England nicht von dem niederträchtigen Krieg gegen Frauen und Kinder ablasse, ist zu einer furchtbaren Wahrheit geworden. Coventry, Birmingham, Bristol, Southampton sind inzwischen im wahrsten Sinne des Wortes ausradiert.

Wo vor einigen Wochen große Industrie- und Hafenstädte standen, wo in gewaltigen Fabrikanlagen Englands Rüstung gefertigt wurde, wo in den Häfen die englischen Zufuhren aus Uebersee eintrafen, sind heute nur noch rauchende Ruinen. Der Versuch der Londoner Machthaber, diese Tatsache abzuleugnen oder wenigstens in ihrer Folgewirkung zu bagatellisieren, ist ebenfalls gescheitert. Trotz der strengen englischen Zensuren hat die Wahrheit einen Weg in die Weltöffentlichkeit gefunden. Nachdem man zögernd die furchtbare Verwüstung von Coventry und Birmingham eingestanden und neutralen Berichterstattern die Einreise in diese vernichteten Städte gestattet hatte, liegen nunmehr auch einwandfreie Berichte aus Southampton und Bristol vor. Sie besagen im Grunde das gleiche, nämlich, daß diese Städte ausgelöscht und ihre Namen heute nur noch Begriffe von historischem Wert sind.

Die gewaltigen Angriffe der deutschen Luftwaffe am vergangenen Wochenende, in der Nacht zum Sonntag und zum Montag haben Southampton, einen der wichtigsten englischen Hafenplätze, in ein loderndes Feuermeer verwandelt.

Im Scheinwerfer

Züricher Lautsprecher für Churchill

Der Londoner Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung" ist aus irgendeinem merkwürdigen Grunde aus den Pantinen gekippt. Vielleicht verlor er infolge eines Rippenstoßes, den man ihm im Informationsministerium versetzte, das Gleichgewicht. Möglicherweise hatte auch ein Scheck auf einige entwertete Pfunde diese Wirkung. Tatsache jedenfalls ist, daß diesem Herrn ziemlich groggy zumute sein muß. Denn dieser Tage setzte er sich an seinen Schreibtisch und verfaßte einen Artikel unter der Ueberschrift: „Die Schwierigkeiten der Information in Kriegszeiten", der jeden normalen Europäer oder Amerikaner erheitert. „Die in England tätigen Berichterstatter — so schreibt der wackere Eidgenosse — wissen aus langer Erfahrung, daß den offiziellen britischen Verlautbarungen ein hoher Grad von Zuverlässigkeit eigen ist, da sie vor allem keine bewußten Unwahrheiten enthalten. Wenn auch die Tatsachen nicht immer lückenlos sofort bekanntgegeben werden, da das militärische Interesse gelegentlich einen Aufschub oder sogar die Unterdrückung der Veröffentlichung allzu weitgehender Einzelheiten über bestimmte Vorgänge erfordert, muß sich auch der Berichterstatter mit den Beschränkungen abfinden, die sich daraus ergeben. Im großen und ganzen aber weiß der ausländische Berichterstatter, daß er sich in England auf die Wahrheitsliebe der verantwortlichen Stellen verlassen kann und selber nie daran gehindert wird, wahrheitsgetreue Berichte ins Ausland zu senden. Er weiß vor allem auch, daß Falschmeldungen nicht geduldet werden, am allerwenigsten von den höchsten Stellen". — Kaum glaublich, aber wahr! So steht es schwarz auf weiß in der „Neuen Züricher Zeitung". Zwar beschweren sich sämtliche in London arbeitende Amerikaner über die rigorose Verstümmelung ihrer Berichte durch die Zensur, zwar beklagen sich schwedische Journalisten bitter über die Unmöglichkeit, auch nur einigermaßen wahrheitsgemäße Meldungen nach Hause schicken zu können, zwar schimpfte dieser Tage selbst der Londoner Korrespondent der „Basler Nachrichten" über die Idiotie der Londoner „Informations"-Praxis, zwar hagelt es in England selbst Kritiken an den Torheiten der Churchillschen Propaganda — aber in Zürich weiß man wahrhaftig von nichts. Die Meldungen über die Pulverisierung von Berlin, Hamburg und Köln, die Behauptungen, daß in Coventry, Birmingham, Bristol und Southampton „kaum nennenswerte Schäden" entstanden seien, die Vernichtung der halben italienischen Flotte sind — obwohl sie von zahlreichen neutralen Journalisten als übelste Lügen entlarvt wurden — nach Ansicht eines seltsamen Schweizers absolut richtig. Dem Manne und seiner Zeitung ist nicht mehr zu helfen. Für Geisteskranke ist unseres Wissens aber nicht einmal die schweizerische Presse, sondern nur das Irrenhaus zuständig.

Warum Chiappe ermordet wurde

Die Sprache der „Nachrufe", mit denen London den von britischen Jagdflugzeugen auf Weisung des Intelligence Service auf seiner Reise nach Syrien ermordeten Oberkommissar Chiappe beschimpft, ist in Rom als so ungeheuerlich empfunden worden, daß der italienische Rundfunk noch im Laufe des Sonntags mehrmals den ungekürzten Wortlaut der englischen Propagandasendung kommentarlos wiedergab. Die italienische Presse bezeichnet die englischen Aeußerungen zum Tode Chiappes als Akt der Selbstanklage. „Popolo di Roma" schreibt: Es handelt sich beim Angriff auf ein unbewaffnetes Zivilflugzeug nicht um ein Mißverständnis, sondern um einen wohlüberlegten Mordanschlag. London wollte sich von einem gefährlichen Gegner befreien, der alle britischen Intrigen in der Levante zu behindern drohte." — Gayda erinnert an den geheimnisvollen Tod, den der faschistische Minister Razza und seine Begleiter vor dem Ausbruch des Abessinienfeldzuges bei der Ueberfliegung Aegyptens fanden und an die jüngsten Morde des englischen Geheimdienstes an Aegyptens Ministerpräsident und Kriegsminister. „Der künftige Geschichtsforscher", so heißt es im „Giornale d'Italia", „hat genügend Material für ein Kapitel englischer Geschichte, das dem Mord als Mittel der Hegemonie gewidmet ist. Dieses Kapitel wird reich an Dokumenten und Enthüllungen sein. Der neueste Fall hat nicht allein politische, sondern auch moralische Notwendigkeiten, nämlich die europäische Kultur von den unheilvollen Traditionen und Einflüssen der britischen Insel zu befreien".

Das Neueste vom Tage

USA.-Korridor durch Kanada?

Als Kaufpreis für alte Zerstörer

Vichy, 3. Dezember.

In den politischen Kreisen Washingtons wird, wie „Paris Soir" aus Newyork meldet, ernstlich die Frage der Schaffung eines amerikanischen Korridors durch Kanada erwogen, wodurch die Vereinigten Staaten mit Alaska verbunden werden sollen. Die amerikanischen Pläne gehen dahin, von England die Abtretung des gesamten Küstenstreifens Kanadas am Stillen Ozean zu fordern. Als Gegenleistung für dieses neue englische Zugeständnis sollen sich die Vereinigten Staaten bereit erklären wollen, eine weitere Reihe ausgedienter Zerstörer der englischen Admiralität zur Verfügung zu stellen. Alaska, das bisher eine Art Kolonialstatut besaß, würde damit der 49. Teilstaat der Vereinigten Staaten werden. Im Rahmen der Vereinigten Staaten würde Alaska mit 65 000 Einwohnern der Bodenfläche nach den größten Staat darstellen.

Freimaurer zersetzen Norwegen

Eine Ansprache bei Eröffnung des Antifreimaurer-Museums in Oslo

Oslo, 3. Dezember.

Der kommissarische Staatsrat für Volksaufklärung und Kultur, Dr. Lunde, hielt anläßlich der Eröffnung des Antifreimaurer-Museums eine Rede, in der die von der Freimaurerei ausgehende Zersetzung des nationalen Norwegens gegeißelt wurde. An Hand von Beispielen zeigte er die internationalen Bindungen der norwegischen Freimaurer, besonders zu den Großlogen in England und Frankreich auf. Die Zukunft Norwegens werde nun nicht mehr von einer Clique internationaler Schieber bestimmt, sondern werde von einer begeisterten Jugend getragen.

Tolle jüdische Machenschaften in Sofia

Durch Mischehen und Taufen wollen die Juden sich retten

Sofia, 3. Dezember.

Das Gesetz zum Schutze der Nation, das bekanntlich in erster Lesung in der Sobranje angenommen wurde und der Reinhaltung des Volkstums dient, wird gegenwärtig von einem besonderen Ausschuß behandelt, um es den während der Sobranjedebatten vorgebrachten Kritiken anzupassen. Es besteht die Tendenz, die letzten Möglichkeiten, die das Gesetz zur Umgehung offen lassen könnte, zu unterbinden. Die Juden haben nämlich dem Gesetz dadurch auszuweichen versucht, daß sie Mischehen schlossen und Adoptionen und Uebertritte zum christlichen Glauben vornahmen. Ferner haben sie Beamte der Kirchenbehörden veranlaßt, Taufscheine auszustellen, auf denen das Datum des Glaubensübertrittes vorverlegt wird. Mit diesen ganzen Machenschaften soll jetzt aufgeräumt werden.

Irland bleibt wachsam

„Wir müssen uns für alle eintretende Fälle vorbereiten"

Genf, 3. Dezember.

Wie der irische Rundfunk meldet, sagte de Valera in einer Ansprache in Waterford u. a., daß Irland in einer gefahrvollen Zeit lebe und daher alles tun müsse, was zur Verteidigung des Landes notwendig sei. „Ich erwarte", erklärte de Valera, „daß alle jungen Männer zwischen 20 und 23 Jahren den örtlichen Verteidigungstruppen beitreten werden. de Valera wies darauf hin, daß Irland nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich vorbereitet sein müsse. Größte Sparsamkeit im Verbrauch von Lebensmitteln sei notwendig. Jedes Stück Land, auch das kleinste, müßte bestellt werden, damit auch mehr Futter für die Kühe geerntet werden könne. „Wir müssen uns für alle eintretenden Fälle vorbereiten" erklärte de Valera. „Wenn wir das tun, so werden wir die Krise überwinden."

Parade deutscher Lehrtruppen in Bukarest

Vorbeimarsch vor König Michael und General Antonescu

Bukarest, 3. Dezember.

Montag mittag 12 Uhr fand aus Anlaß des Beitritts Rumäniens zum Dreimächteabkommen eine Parade der deutschen Lehrtruppen des Heeres und der Luftwaffe vor König Michael und dem Staatsführer General Antonescu statt. Die Parade wurde eingeleitet durch ein rumänisches Ehrenbataillon. Es marschierten dann Teile der deutschen Lehrtruppen vorbei.

Fernöstliche Zwischenbilanz

Das Vertragswerk von Nanking

Wilhelmshaven, 3. Dezember.

Seit dem Jahre 1934, als das mandschurische Kaiserreich gegründet wurde, ringt Japan um eine neue politische Ordnung im Fernen Osten. Die Politik Tokios ist wesentlich von der Notwendigkeit bestimmt, für das gesiedelte, industriell hoch entwickelte, doch mit Naturschätzen nur sehr spärlich bedachte japanische Volk eine gesunde wirtschaftliche Basis durch enge Zusammenarbeit mit dem asiatischen Festland zu schaffen. Diesem Ziele galt die Neugründung des mandschurischen Kaiserreiches, diesem gleichen Zweck dient das Vertragswerk, das in Nanking zwischen der dortigen chinesischen Regierung und den Abgesandten Tokios unterzeichnet wurde. Ein freundschaftliches Bündnis ist geschlossen worden, das den Ausgleich aller politischen und kulturellen Gegensätze bezweckt, den Frieden in China durch japanische Truppen garantiert und nach dem Grundsatz der Gleichheit und Gegenseitigkeit eine neue wirtschaftliche Erschließung Chinas vorsieht. China könnte eines der ökonomisch wichtigsten Länder der Erde sein, wenn sein Verkehrssystem, seine industrielle Ausstattung, seine landwirtschaftlichen Methoden nur annähernd so gut wären, wie die irgendeines europäischen oder auch südamerikanischen Staates. Nicht ohne Grund stellen deshalb die wirtschaftspolitischen Abmachungen ein Kernstück des Vertragswerkes von Nanking dar.

Da China heute so wenig wie in früheren Jahrzehnten in der Lage ist, die volle Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kräfte allein herbeizuführen, soll dieser Vertrag die Mitarbeit Japans in großem Stile sichern. Der unter gleichrangigen Partnern abgeschlossene Pakt verbietet aber, daß Japan in Zukunft seine exterritorialen Gebiete aufrechterhält. Es ist vorgesehen, daß alle Konzessionen an China zurückfallen — ein Entschluß der von größter politischer Tragweite für die bestehenden internationalen Konzessionen in China, besonders für Schanghai, sein dürfte. Die militärischen Operationen, die Japan noch auf chinesischem Gebiet führt, werden durch den Vertrag nicht beendet. Vielmehr erkennt Nanking in einem ergänzenden Protokoll „die besonderen Umstände der gegenwärtigen Lage", die sich aus der Fortsetzung der Kriegsführung gegen Tschiangkaischek ergeben, ausdrücklich an. Nach Abschluß der Feindseligkeiten werden die japanischen Truppen mit der Räumung Chinas beginnen, doch werden einige Streitkräfte für unbestimmte Zeit auf dem festländischen Boden stationiert bleiben, d. h. Japan sichert seine Vormachtstellung. Der Pakt stellt somit den Versuch dar, nach vier Jahren militärischer Operationen in China eine erste große Zwischenbilanz zu ziehen.

Prinz Bernhard überreicht Schecks

Stockholm, 3. Dezember.

Nachdem vor einigen Wochen Exkönigin Wilhelmine durch das Geschenk von zwei Flugzeugen die übischen Fliegerüberfälle auf das holländische Volk unterstützte, glaubt jetzt „Prinz Bernhard durch die Ueberreichung eines Schecks von 35 000 Pfund, die angeblich von der Bevölkerung Javas gestiftet sein sollen, den britischen Kriegsverbrechern wieder auf die lahm gewordenen Beine helfen zu können. Churchill hat dem sauberen „Prinzen" dafür seinen wärmsten Dank ausgesprochen. Anders wird der Dank sein, den das holländische Volk dem Landesverräter für die Unterstützung der nächtlichen Nachtpiraten entgegenbringt.

Auslandsjournalisten aus Paris in Prag und Pilsen. 22 Auslandsjournalisten aus Paris, die sich als Gäste der Reichsregierung auf einer Deutschlandreise befinden, trafen am Sonnabend in Prag ein. Gestern wurden sie im Czernin-Palais vom Reichsprotektor Freiherrn von Neurath in Gegenwart des Staatssekretärs Karl Hermann Frank und des Pressechefs des Reichsprotektors Ministerialrat Dr. Freiherr von Gregory empfangen.

Neue Heeresverfassung Schwedens. In einer Rede in Norrköping machte Verteidigungsminister Edwin Ståld vor dem schwedischen Reichsverband für die Landesverteidigung Mitteilung über eine bevorstehende neue schwedische Heeresverfassung.

Die gute Cigarette —
gut in jeder Beziehung*)

ATIKAH 5Pf

*) Die Qualitäts-Cigarette zeichnet sich nicht nur dadurch aus, daß in ihr besonders edle und ausgereifte Tabake verarbeitet sind. Für den Laien unvorstellbare Anstrengungen sind darüber hinaus nötig, um die Tabake während der Lagerung und Fabrikation so zu behandeln, daß der Raucher seine geliebte Cigarette immer in der gleichen Qualität erhält.

wölbt sich ein sternenklarer Nachthimmel. Es ist empfindlich kalt. Die Besatzungen klettern in ihre Maschinen. Der Flugzeugführer schaut auf die Uhr. Noch wenige Minuten. Dann rollt die Ju zur Startbahn. Jetzt überquert sie in rasendem Anlauf das Feld. Fast unmerklich hebt sie sich vom Boden ab, nimmt Kurs auf England.

Ueber dem Kanal liegen breite Dunstschleier, aber in dieser Höhe ist die Sicht gut. Aufmerksam schaut der Beobachter nach vorn, sucht den Horizont ab. In der Ferne rückt das Licht zahlreicher Scheinwerfer auf. Das gilt den Kameraden, die vor uns gestartet sind. Sie durchbrechen eben die Sperre, die die feindliche Abwehr an der Küste legt. Und dort weiter hinten, was ist das? Das muß doch der Widerschein eines großen Brandes sein. Ein Vergleich mit der Karte. Die Richtung stimmt.

Da drüben muß Southampton liegen. Andere Verbände haben also das Vernichtungswerk bereits erfolgreich eingeleitet. Noch sind keine Einzelheiten zu erkennen. Noch ist die Entfernung zu groß. Aber das Ziel ist nicht mehr zu verfehlen. Der gutrote Schein am Himmel weist den Weg. Die Strahlen der Scheinwerfer kommen näher und kreuzen sich, irren wieder ab. Sie suchen ein Opfer, aber sie finden es nicht. Immer wieder schlagen unsere Flugzeugführer ihnen ein Schnippchen. Drüben liegt die Insel Wight. Nun wird auch um uns der Feuertanz beginnen. Schon blitzt es auf. Es ist nicht anders als bei den früheren Einsätzen. Die englische Flak bemüht sich umsonst. Sie kann uns den Weg nicht verlegen.

Portsmouth liegt hinter uns. Gleich ist die Maschine über Southampton. Ein Blick hinunter. An drei Stellen der ausgedehnten Hafenanlagen wüten Riesenbrände. Hohe Qualmwolken, von der Glut gespenstisch erleuchtet, steigen auf. Und hier und dort, überall, wohin man schaut, kleine Brandherde. Sie sind nicht zu zählen. Noch etwas nach rechts halten. Noch etwas — gut. Die Maschine ist genau über dem Ziel. Die Bomben fallen. Während der Flugzeugführer die Maschine sicher durch das Abwehrfeuer führt, warten die Kameraden gespannt auf das Aufblitzen der Einschläge. Jetzt! Der Beobachter nickt befriedigt. Die Bomben liegen gut. Der Auftrag ist durchgeführt. Wieder geht es durch die Sperre der Flak. Zum zweiten Male ist die Wasserfläche des Kanals unter uns. Nun geht es auf direkten Kurs heimwärts.

Kriegsberichter Hans Caratiola.

Der italienische Wehrmachtsbericht:

Heftige Kämpfe an der griechischen Front

Gegenangriffe werfen den Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück

Rom, 3. Dezember.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front sind heftige Angriffe des Feindes überall zurückgewiesen worden. Der Feind, der durch unsere Gegenangriffe auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurde, hat schwere Verluste besonders auf dem rechten Flügel der 9. Armee davongetragen, wo der durch intensives Artilleriefeuer vorbereitete Angriff von einem ganzen Armeekorps durchgeführt wurde. An der Front der 11. Armee haben sich vor allem zwei Bataillone der Division Pusteria und die Division Ferrara ausgezeichnet. An der Spitze des 47. Infanterie-Regiments ist Oberst Trizio als Held gefallen. Kavallerieabteilungen, die von unseren Alpenjägern überrascht wurden, sind vernichtet worden.

Feindliche Flugzeuge haben ergebnislos Bomben auf unbewohnte Gebiete einiger Inseln des Dodekanes abgeworfen.

In Ostafrika haben unsere Jagdflieger ein Flugzeug vom Wellesley-Typ auf dem Flugplatz von Chedaref in Brand geschossen. Feindliche Flugzeuge haben in der Zone von Kassala Bomben abgeworfen; unter der Bevölkerung gab es zwei Tote und vier Verwundete. Ein feindliches Flugzeug wurde von unserer Flak abgeschossen. Weitere Einflüge haben bei Burad, wo zwei Frauen verwundet wurden, bei Assab und bei Metemma, wo es drei Tote und 17 Verwundete gab, stattgefunden."

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH, Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz; stellvertretender Hauptschriftleiter: Hermann Ahner; Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.

Z. Zt. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

Gelegenheits-Kleinanzeigen, die in dem am anderen Tage erscheinenden „Wilhelmshavener Kurier" veröffentlicht werden sollen, erbitten wir bis 7.00 Uhr abends.

Kurier-Klein-Anzeigen

Wortanzeigen, einspaltig, 22 mm breit, in der Grundschrift das Wort (außer Stellenangebote) 6 Rpf, fettes Ueberschriftswort 12 Rpf.

Der „Wilhelmshavener Kurier" ist die einzige parteiamtliche Tageszeitung in Wilhelmshaven mit den meisten Kleinanzeigen aller Art

Verkäufe

Für Liebhaber! Dampfmaschine (½ qm Heizfläche), Meisterarbeit, dringlich zu verkaufen. Besichtigung Hegelstraße 57, unten.

Gebrauchter Tresen, Ladenglasschrank. Hartmann, Börsenstraße 63.

Schönes Weihnachtsgeschenk. Groß Palme sowie andere Blattgewächse preiswert zu verkauf. Hartmann, Börsenstraße 63.

Petroleumheizofen zu verkauf. Wo, sagt der „Kurier".

Passendes Weihnachtsgeschenk. Oelgemälde, „Abendfrieden", zu verkauf. Wo, sagt der Kurier.

Knabenmantel, 9 bis 10 Jahre (15 RM.), zwei Mädchenjacken, 10 Jahre (zus. 6 RM.), Gitarre (10 RM.), alles gut erhalten. Wilhelmsh. Str. 103, links.

Lederweste, neu, Größe 42, 50 RM., Mikrophon mit Verstärker u. Radioanschluß, 20 RM., zu verkaufen. Börsenstraße 116, I lks. Von 17 Uhr.

Brennhexe mit Bratofen, große Platte. Siebethsburger Straße 1, II rechts.

2 Sessel, fast neu, umständehalber zu verkaufen. Wo, sagt der „Kurier".

Damenmantel, Größe 44, zu verkaufen. Wo, sagt „Kurier".

Im Auftrage nachstehende stark getragene Kleidungsstücke abzugeben: 1 Joppe (Schützen-), 10; 1 Joppe, 6; 1 Wintermantel, 6; 1 Jacke und Weste, 10; 2 Hosen je 3; 2 Jacken je 8. Nur zwisch. 16—17 Uhr, alles Gr. 48. Ennostraße 22, Erdgeschoß rechts.

1 grauer Anzug sowie 1 Cutaway, beides für große, mittelschl. Figur, zu verkaufen. Lindenstraße 16, unten.

Fast neuer Gasherd für 100.— RM. zu verkauf. Jentsch, Friedrikenstr. 17, Erdgeschoß links. Ab 18 Uhr.

Schreibmappe (Leder) u. Blumenkrippe zu verkaufen. Halligenweg 8, unten links.

Buenos-Breitschwanz-Jacke, echt, 200.—; Damenmantel, schwarz, mit echt Schuppenpelzkragen, beides Gr. 44, kl. Figur; langer, breiter Stunkskragen, neuwertig, 150.—. Angebote unter F. 83 an Kurier

Damenfahrrad. Zu erfragen im „Kurier".

Ein fast neuer Anzug, Größe 40, und ein ¾ langer Wintermantel Wetzel, Kasernenstraße 5, II links

Kinderwagen zu verkaufen. Voßlapp, Tiarksstr. 64. Zwischen 17 und 18 Uhr.

Kühlerschutzhaube für Opel P. 4, fast neu, preiswert z. verkaufen. Mühlenweg 20, unten rechts.

Fast neuer zweiflammiger Gaskocher mit Ständer, neues Verdunkelungsrollo, 2 m breit, 1,35 lang. Thumann, Edzardstraße 33.

Herren-Wintermantel, Größe 50, zu verkaufen. Auskunft Kurier.

Gebrauchte Küche und Zimmerofen zu verkauf. Gökerstraße 140, Erdgeschoß links.

1 Paar Arbeitsstiefel, Größe 44/45, zu verkaufen. Zu erfragen im „Kurier"

Runder Eichentisch, 80 cm Ø, u. Krimmerjacke, Größe 42. Wo, sagt „Kurier".

1 Kofferempfänger, Marke Braun 120.—; 1 mod. Metallbettstelle, 30.—; 1 größerer Posten Kinospielfilme (normal), 20.—. Janßen, Tonndeichstraße 27.

Sehr gute Taschenuhr, Neuwert 100.—RM., für 40.— RM. zu verkaufen. Wo, sagt Kurier.

Kinderwagen u. Laufgitter z. verkaufen. Riemann Marktstraße 31.

Kinderbett mit Matratze, gut erhalten, 150×75, zu verkaufen. Wo, sagt der „Kurier".

Sehr gut erhaltener Puppenwagen, älteres Modell, zu verkaufen. Preis 16 RM. Wo, sagt der „Kurier".

Bettstelle und kleiner Waschschrank, elfenbein, zu verkauf. Zu erfragen im „Kurier".

Ein Abwaschschrank zu verkaufen. RM. 20. Goedeke-Michel-Str. 1, I links.

Damen-Wintermantel, Gr. 46, 28 RM., Herrengabardinemantel mittlerer Größe, dunkelblau, 20 RM. Horst-Wessel-Straße 15.

Damen-Gummimantel zu verkaufen. Roonstraße 129, I rechts.

Eine sehr gute Puppenstube mit elektrischem Licht und ein Puppenbett mit Puppe zu verkaufen. Zu erfragen im Kurier.

Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Kleinanzeigen.

Sehr gut erhaltene, elektrische
Registrierkasse
„National", 2 Schubladen, zu verkaufen.
Schlachtermstr. Wilhelm Werther
Luisenstraße 18

Zu verkaufen modernes
4-Röhren-Radio
neuwertig, mit elektrischem Plattenspieler. Peterstr. 1 I.

Käufe

Zu kaufen gesucht gut erhaltenes Sofa. Angebote unter F. 58 an „Kurier".

Büfett, Ausziehtisch und Stühle, zu kaufen gesucht Angebote unter F. 57 an Kurier.

Herzliche Bitte. Puppenwagen für krankes Kind gesucht. Angebote unter F. 49 an „Kurier".

Kinderbettstelle, Holz oder Eisen, Puppenwagen od. Sportwagen und Puppenkommode zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 56 an „Kurier".

Saubere Briefmarkensammlung zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 60 an „Kurier".

Kokosläufer, 70 cm breit, ca. 5 Meter lang, zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 96 an Kurier.

Wintermantel oder Pelzmantel, 40/42, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 69 an Kurier.

Kinderschuhe, Gr. 21/22, Teppich oder Läufer zu kaufen gesucht Angebote unter F. 68 an Kurier.

Gut erhaltener Puppenwagen zu kaufen gesucht Goethestraße 9, II rechts.

Gebrauchtes Sofa und 2 Korbstühle zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 74 an „Kurier".

Laufgitter zu kaufen gesucht. Angeb. an Lotto, Hamburger Str. 21.

1 Rodelschlitten zu kaufen gesucht Angebote unter F. 78 an Kurier.

Eine Dampfmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter E. 630 an „Kurier".

Gut erhaltener, moderner Puppenwagen z. kaufen gesucht. Preisangebote unter F. 88 an Kurier.

Gut erhaltener Puppenwagen zu kaufen gesucht Schulz, Börsenstraße 90.

Suche gut erhaltenen Wintermantel, Größe 48 Angebote unter F. 92 an Kurier.

Gut erhaltene ½-Geige zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 105 an „Kurier".

Gut erhaltener Puppenwagen zu kaufen gesucht Angebote unter F. 90 an Kurier.

Wintermantel, Größe 1,80, und Schaftstiefel, Gr. 43, zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 87 an „Kurier".

Gut erhaltener Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Zu erfragen im „Kurier".

Schreibmaschine zu kaufen gesucht Angebote unter F. 94 an Kurier.

Korbkinderwagen gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter E. 1469 an Kurier.

Altes, gebrauchtes Billard zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis unter F. 97 an „Kurier" erbeten

Tafelwaage sowie Puppenwagen, neu oder gebraucht. Angebote unter F. 108 an „Kurier".

Zu vermieten

Heizbares, möbliertes Zimmer für 2 Wochenendfahrer frei. Wo, sagt Kurier.

Gut möbliertes Zimmer, Stadtmitte, an gebildeten Herrn, ohne Wäsche. Auskunft „Kurier".

Möbliertes Zimmer an einfachen Herrn zu vermiet. Neumann, Neue Straße 13, Heißmangel.

Möbliertes Zimmer, Nähe Westwerft, für Wochenendfahrer frei. Zu erfragen im „Kurier".

Junger Mann z. Mitbewohnen gesucht. Roonstraße 130, I lks., Nähe Bahnhof.

Junger Mann z. Mitbewohnen gesucht. Zu erfragen im Kurier

Möbliertes Zimmer zum Mitbewohnen frei. Auskunft Kurier

Möbliertes Zimmer zum Mitbewohnen zu vermieten. Gerichtsstraße 42, I rechts

Garage frei. Herbartstr. 98 I, Nähe Mühlenweg.

Gut möbliertes Zimmer an 2 Wochenendfahrer auf sofort. Peterstraße 58 III, Mitte.

Gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer, Zentralheizung, fließendes Wasser, an einzelnen Herrn sofort zu vermieten. Angebote unter F. 75 an „Kurier".

Kleines möbliertes Zimmer für soliden Herrn frei. Nordseestr. 16, Erdgeschoß rechts.

Leeres Zimmer zum Unterstellen von Möbeln frei. Wo, sagt Kurier.

Solid. Herr zum Mitbewohnen gesucht. Auskunft „Kurier".

Hauswart, möglichst rüstiges Rentnerehepaar, gesucht. Schöne 3räumige Wohnung steht zur Verfügung. Wo, sagt „Kurier".

Mietgesuche

Möbliertes Zimmer mit Heizung zum 1. 12. gesucht. Angebote unter E. 1366 an „Kurier".

Junges, ruhiges Ehepaar sucht z. 1. 1. 41 möbl. Küche u. Schlafzimmer oder möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit. Bettzeug und Wäsche können gestellt werden. Angebote unter F. 52 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer mit Heizung zum 1. 12. gesucht. Angebote unter E. 1366 an „Kurier".

Leeres, heizbares Zimmer im Zentrum der Stadt gesucht. Angebote unter F. 55 an „Kurier".

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer zu sofort gesucht. Angebote unter F. 61 an „Kurier".

Wir bitten unsere verehrlichen Auftraggeber, davon Kenntnis zu nehmen, daß bei Aufgabe von **Klein- und Gelegenheits-Anzeigen** der Rechnungsbetrag **sogleich** zu bezahlen ist. Diese Regelung erspart uns und dem Auftraggeber Arbeitszeit und Kosten. Der verbilligte Anzeigenpreis für Anzeigen unter den betreffenden Rubriken (Kleinanzeigenseite) ist absichtlich so niedrig bemessen, weil Rechnungserteilung fortfällt und Barzahlung eingeführt ist. **Wilhelmshavener Kurier.**

Suche zum 15. 12. 1940 oder 1. 1. 1941 ein freundlich möbliertes Zimmer, heizbar. Schlafgelegenheit mit Bettwäsche kann selbst gestellt werden. Angebote unter F. 67 an „Kurier".

Berufstätiges junges Mädchen sucht möbliertes Zimmer. Leichte Hausarbeit wird mit übernommen. Angebote unter F. 82 an „Kurier".

Für eine weibliche Angestellte meines Geschäfts suche auf sofort oder später ein
möbl. Zimmer.
H. Strubbe
Damen- u. Herrenfriseurgeschäft
Gökerstraße 104.

Aeltever, solider Angestellter (Dauermieter) sucht für sofort oder später möbliertes, heizbares Zimmer, Nähe Mühlenweg/Bismarckstraße. Angebote unter F. 102 an Kurier

Angestellte sucht heizbares, möbliertes oder leeres Zimmer. Angebote unter F. 100 an „Kurier"

Möbliertes, heizbares Zimmer, möglichst mit Kochgelegenheit, von älterem Ehepaar gesucht. Angebote unter F. 64 an Kurier.

Ruhiger, solider Beamter sucht auf sofort oder 15. 12. möbliertes Zimmer, auch mit voller Pension. Angebote unter F. 73 an „Kurier".

Ein oder zwei freundlich möblierte Zimmer, mögl. mit Zentralheizung, von Werftangest. (zwei Herren, Wochenendfahr.) sofort oder 15. d. Mts. gesucht. Nähe Werft oder Hauptbahnhof bevorzugt. Angebote unter F. 84 an „Kurier".

Reichsbahnangestellter sucht zwei leere Zimmer mit Unterbringungsmöglichkeit für Kohlen und Kartoffeln. Angebote unter F. 106 an Kurier

Erwerbstätige Frau sucht freundlich möbliertes Zimmer in Nähe Bismarck-/Gökerstr. Angebote unter F. 107 an Kurier

Werftangest. sucht 3- bis 4-räumige Wohnung. Angebote unter F. 54 an „Kurier".

3räumige Wohnung gesucht. Angebote unter F. 104 an Kurier

Vier-Zimmer-Wohnung gesucht Angebote unter F. 79 an Kurier.

Wer hat das Vertrauen, einem Ehepaar seine möblierte Wohnung für Kriegsdauer zu überlassen? Angebote unter F. 80 an „Kurier"

Vier- bis Fünf-Zimmer-Wohnung gesucht. Ifer, Rüstersiel, Villa Hage.

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter F. 81 an Kurier.

3räumige Wohnung gesucht. Kittel, D. „Tanganjika".

Vier Zimmer, Küche, Bad, zu mieten gesucht. Angebote unter F. 62 an Kurier.

Diploming. sucht neuzeitliche 3½-räumige Wohnung. Angebote unter F. 85 an „Kurier".

Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung gesucht. Angebote unter F. 93 an Kurier.

Verloren

Auf dem Wege Edenburgstr. — Störtebekerstr. — Vareler Straße — Bismarckstr. — Schillerstraße — Danziger Str. **ein Korb Aepfel** verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei
Karl Griffel
Spedition
Roonstr. 67/69.

Schwarz. Lederhandschuh Stadtpark oder Umgebung verloren. Geg. Belohnung abzugeb. Hegelstraße 65, oder Fundamt.

Gefunden

Hose mit Geld gefunden. Ernst-Moritz-Arndt-Straße 5, bei Heid.

Heirat

Witwer, 48 Jahre, wünscht die Bekanntschaft einer lieben, braven Frau zwecks späterer Heirat. Eigenheim und gute Existenz. Angebote unter F. 46 an Kurier.



Fehlt es an Damen- oder an Herrenbekanntschaft? Schnell vermittelt Ihnen die Kurier-Kleinanzeige den richtigen Partner.

Tiere

Katze (Kater), 7 Monate alt, schwarz-weiß, wird nur an Tierfreund abgegeben. Auskunft „Kurier".

Jung. Zwergrehpinscher od. weißer Zwergspitz zu kaufen gesucht. Angebote unter F. 71 an Kurier.

6 Rhodeländer Junghennen, St. 4.50 RM. Voßlapp, Sengwarder Straße 14.

Offene Stellen



Im Mittelpunkt der Welt

Tausend Fäden aus aller Welt streben einem gemeinsamen Mittelpunkt entgegen: der Zeitung! Und an diesem Brennpunkt allen Geschehens empfängt der Pressestenograf gewöhnlich *als erster* alle wichtigen Nachrichten. Das ist eine Aufgabe, voller Spannung und voll Erlebnis, eine Aufgabe, die besonders hohe technische Fähigkeiten und eine sichere Wissensgrundlage voraussetzt. Pressestenograf oder -stenografin, aber ebenso Mitarbeiter im Sekretariat der Schriftleitung sind Berufe, die in ihrer hohen Verantwortlichkeit ungemein *interessant und erlebnisreich* sind! Wen seine Fähigkeiten auszeichnen, einen solchen Beruf auszuüben, der kann keine schönere, interessantere und lohnendere Lebensaufgabe finden.

„Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!"

Eine kleine Schrift über den Beruf des Verlagsfachmannes, seine gegenwärtigen und künftigen Möglichkeiten. — *Kostenlos* auf Anforderung durch den „Kurier".

Suche für sofort tüchtige
Verkäuferin
für Haus- und Küchengeräte, evtl. zur Aushilfe oder halbe Tage.
Heinrich Scholte
Wilhelmshaven, Grenzstr. 15

Gesucht **junges Mädchen oder Frau** als
Packerin
Göttertz / Honigkuchenfabrik
Börsenstraße 32

Für meine Baustellenkantine in Feldhausen
selbst. Köchin
(Südd. Küche, ca. 20 bis 25 Mann täglich) zum 1. 1. 1941 gesucht. Vorzustellen
Baubüro Hermann Hubert Heidmühle, Bahnhofstr. 185

Flotte Serviererin
und eine
Hausgehilfin
für ganz gesucht. Angebote unter E. 629 an den „Kurier".

Kinderliebes
junges Mädchen
als Zweithilfe für ½, ¾ oder ganz gesucht
Dr. Meyer, Adalbertstr. 32 I

Hausangestellte
selbständig arbeitend, mit Kochkenntnissen gesucht
Tiburtius, Adalbertstr. 24.

Kraft
zur Erledigung d. Korrespondenz u. anderer Büroarbeiten gesucht (Nebenbeschäftigung). Angebote unter F. 63 an „Kurier".

Ein oder zwei
Zimmerleute
für Nebenarbeit sofort gesucht. Angebote unter F. 70 an Kurier.

Wer fertigt modernen, dreiteiligen, seitlich ausziehbaren Nähkasten bis Weihnachten? Angebote unter F. 103 an „Kurier".

Wir suchen zum sofortigen Antritt mehrere
weibliche Hilfskräfte
mit schneller Auffassungsgabe (auch Anfängerin) für die Buchhaltung und zum Bedienen der Buchungsmaschinen, sowie eine
perfekte Stenotypistin
Bewerbungen mit Lebenslauf erbeten an die
Sparkasse der Stadt Wilhelmshaven

Kleiner, schwarzer Hund
mitgelaufen, Sonntag in Wilhelmshaven. Nachricht unter F. 110 an den „Kurier".

Nette, saubere Reinmachefrau für einige Stunden in der Woche Iken, Birkenweg 12.

Hausgehilfin
auf ganz gesucht. Schulstr. Nr. 72, unten.

Größeres Schulmädchen bei zwei kleinen Kindern f. einige Wochen gesucht. Vollmers Königstr. 100 I.

Wer strickt Damenpullover? Wo, sagt der „Kurier".

Suche ältere Frau ein- bis zweimal wöchentlich morgens für leichte Hausarbeit. Frau Eichelbem, Ulmenstraße 1 c.

Wer strickt Kinder- Wollhemden? Angebote unter F. 101 an „Kurier".

Stellengesuche

Junger Tischler sucht Nebenbeschäftigung, gleich welcher Art. Angebote unter F. 109 an „Kurier".

Suche Stellung als Serviererin in nur gutem Hause. Angebote unter F. 72 an „Kurier".

Maler sucht Beschäftigung, Küchenstreichen und Tapezieren. Angebote unter F. 66 an „Kurier".

Angestellter, perfekt in Schreibmaschine, sucht schriftliche Nebenbeschäftigung nach 17 Uhr. Angebote unter F. 77 an „Kurier".

Achtung! Kinobesitzer!
Wer gibt jungem, strebsamem Menschen Gelegenheit, ohne Entgelt das Vorführen zu erlernen? Angebote unter F. 111 an den „Kurier".

Erfahrener, älterer
Angestellter
zielbewußter und flotter Arbeiter, sucht Stellung, wenn möglich, Wehrmachtsbehörde. Angebote unter F. 76 an den „Kurier".

Grundstücksmarkt

Grundstück
evtl. mit Haus, etwa 500—1000 qm groß, an ausgebauter Straße in Wilhelmshaven oder Umgegend sofort zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter F. 59 an den „Kurier".

Verschiedenes

50 RM. Belohnung
Eumig-Filmkamera mit elektr. Belichtungsmesser in der Zeit von 9 bis 17 Uhr abhandengekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben auf dem Fundamt.

Tausch

Wohnungstausch
Tausche moderne
6-Zimmer-Wohnung
Miete 120.—, im Villenviertel gegen geräumigere Wohnung, eventl. höherer Preislage, in gleich guter Lage. Angebote mit genauen Angaben unter F. 91 an den „Kurier" erbeten.

Schöne 4- bis 5-räumige Neubauwohnung in Fedderwardergroden gegen Altbauwohnung in Wilhelmshaven zu tauschen gesucht. Angebote unter F. 95 an „Kurier".

Wohnungstausch Emden — Wilhelmshaven. Biete 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Keller und Garten in Emden (Nähe Kaserne). Suche 4- bis 5-Zimmer-Wohnung in Wilhelmshaven. Angebote unter F. 89 an „Kurier"

Gute Chaiselongue-Decke zu vertauschen gegen Mantel oder andere Bekleidungsstoffe. Angebote unter F. 65 an „Kurier".

Geld

2000 RM. auf Hypothek von Selbstgeber zu vergeben. Angebote unter F. 86 an „Kurier".

Verschiedenes

Zwei gute Oberbetten, Kissen, 1 prima Kautsch zu verkaufen. Schurigt, Roonstraße 121.

Gebrauchte Möbel
zu kaufen gesucht
Schurigt,
Roonstraße 121

Ruf 487
Heißmangel Eilts
Rüstringer Str. 8

Frische grüne Heringe
Hollmannstr. 45

Gewerbl. Kleinanzeigen sind ideale, im Preis immer erschwingliche Werbehelfer für mittlere und kleine Handwerksbetriebe.



Jahrelang starkes Rheuma u. Ischias

Herr Emil Radke, Maurer, Duisburg-Hamborn, Gerlingstraße 1, schr. a. 27. 5. 40: „Seit Jahren litt ich linksseitig so stark an Rheuma u. Ischias, daß ich stets im Herbst u. Frühjahr mehrere Wochen mit der Arbeit aussetzen mußte. Dieses Jahr versuchte ich Ihre Trineral-Ovaltabletten u. war schon nach wenigen Tagen wieder voll arbeitsfähig. Allen ähnl. Leidenden kann ich Trineral-Ovaltabletten bestens empfehlen."

Bei **Rheuma, Ischias, Gicht, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** helfen die hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Originalpackg. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München D 27/ 655
Verl. Sie kostenl. Brosch. „Lebensfreude durch Gesundheit!"

Amtliche Bekanntmachungen

2 Eier

können auf Abschnitt a der Reichseierkarte (gültig vom 18. 11. bis 15. 12. 40) verabfolgt werden.

Wilhelmshaven, den 2. Dezember 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt Abt. B.
J. V.: Seiffe.

Bekanntmachung.

Viehzählung heute, 3. Dezember 1940.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft (RErl. v. 3. Okt. 1940 — IV A 9 Stat. 1092 — an die Landesregierungen usw. abgedruckt im LwRMBl. Nr. 41 vom 12. 10. 1940) ist heute, am 3. Dezember 1940, wieder eine allgemeine Viehzählung vorzunehmen nach Maßgabe der hierfür vorgesehenen Zählungsliste. Hierbei ist auch die Anzahl der Haushaltungen mit Pferden, mit Rindvieh und mit Schweinen zu ermitteln.

Die Ergebnisse der Zählung dienen lediglich volkswirtschaftlich statistischen Zwecken. **Sie dürfen nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden.**

Diejenigen Viehhalter, deren Viehbestand am 6. Dezember 1940 noch nicht gezählt worden ist, sind verpflichtet, dieses bis spätestens zum 9. Dezember 1940 im Statistischen Büro, Zimmer 79 des Rathauses, anzugeben. Bescheinigungen für Hausschlachtungen können in Zukunft nur noch erteilt werden, wenn das Vieh bei der letzten Zählung erfaßt worden ist.

Wer grundsätzlich die Angaben, zu denen er bei dieser Zählung aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. Auch kann gegen einen Viehhalter neben der Strafe auf Einziehung des Viehs, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, erkannt werden.

Wilhelmshaven, den 2. Dezember 1940.

Der Oberbürgermeister. / Stat. Büro.
In Vertretung: Balfanz.

KdF **Vergnügungsstätte TUNNEL Wilhelmshaven**

Täglich 18.00 Uhr Kassenöffnung
19.15 Uhr Programmbeginn

Immer ein vergnügter Abend
mit

Tante Lene

und das große Programm u. a. das herrliche
Greta-Vino-Ballett

Eintritt 1.— RM. **Wehrmacht 0.80 RM.**

Vorverkauf täglich im Gesellschaftshaus (Restaurant)

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitsruhe in der Weihnachtszeit

Statt Lohneinbuße Vor- und Nacharbeit

Die Weihnachtsfeiertage fallen in diesem Jahr auf einen Mittwoch und einen Donnerstag. Hierdurch bietet sich in vielen Fällen die Möglichkeit, den Gefolgschaftsmitgliedern eine längere, zusammenhängende Freizeit durch Schließung des Betriebes an den Werktagen vor und nach dem Weihnachtsfest zu verschaffen, die aber mit Rücksicht auf die Verkehrslage an den Feiertagen möglichst nicht zu Reisen benutzt werden soll. Mit der Gewährung der Freizeit darf jedoch nicht eine Minderung des Einkommens der Gefolgschaftsmitglieder verbunden sein, die die Festtagsfreude beeinträchtigen würde.

Für die beiden Weihnachtsfeiertage ist der Lohn bereits auf Grund der Feiertagsanordnung vom 3. Dezember 1937 weiterzuzahlen. Eine Einbuße durch den Ausfall von Arbeitsstunden an den Werktagen kann, soweit nicht bezahlter Urlaub in Frage kommt, durch Vor- oder Nacharbeit vermieden werden. Der Ausgleich wird in der Regel durch Verlängerung der werktäglichen Arbeitszeit in den Wochen vor und nach Weihnachten im Rahmen der geltenden Vorschriften vorzunehmen sein.

Bei mehrschichtiger Arbeitsweise oder solchen einschichtigen Betrieben, deren werktägliche Arbeitszeit bereits bis zur gesetzlichen Höchstgrenze ausgedehnt ist, kann jedoch die ausfallende Arbeitszeit in der Regel nur durch Sonntagsarbeit ausgeglichen werden. Der Reichsarbeitsminister hat genehmigt, daß in solchen Fällen an je einem Sonntag der Monate Dezember 1940 und Januar, Februar und März 1941 gearbeitet werden darf. Die Vornahme der Sonntagsarbeit ist aber den Gewerbeaufsichtsämtern anzuzeigen, die in besonderen Fällen auch zulassen können, daß mehr als ein Sonntag im Monat zum Ausgleich herangezogen wird. Nähere Auskunft hierüber erteilen die Gewerbeaufsichtsämter.

Altstoff und Rohstoff!

Aufruf des Reichskommissars für Altmaterialverwertung und der Reichsfrauenführung

Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung und die Reichsfrauenführung erlassen folgenden Aufruf: „Die weitere Durchführung des Vierjahresplanes erfordert die Mitarbeit des ganzen Volkes. Auch dich, deutsche Hausfrau, rufen wir zur Mitarbeit auf. Du kannst dein Scherflein in besonderem Maße beitragen, wenn du drauf achtest, daß die in deinem Haushalt anfallenden Altstoffe nicht verloren gehen. Insbesondere Knochen, Altpapier und Lumpen dürfen nicht vernichtet, sondern müssen der deutschen Rohstoffwirtschaft wieder zugeführt werden. Die Schulsammlung gibt dir dazu die Möglichkeit.

Jedes deutsche Schulkind ist verpflichtet, die Altstoffe des Haushalts, insbesondere Knochen, Altpapier und Lumpen jeder Art (nicht aber Rasierklingen, Glasscherben, Konservendosen und Blechgefäße, die nach wie vor in den Mülleimer gehören) in die Schulsammelstelle mitzunehmen. Jedes deutsche Schulkind ist bereit, in Erfüllung des Kriegsdienstes bei dieser Aufgabe zu helfen.

An dir, deutsche Hausfrau, liegt es, den Kindern die in deinem Haushalt anfallenden Altstoffe mitzugeben. Denke daran, daß seit langem viele Millionen Kinder sammeln. Viele Wenig ergeben ein Viel! Die alten Zeitungen, Tüten und Schachteln, die Knochen oder Stoffreste, die an sich wertlos für dich sind, werden durch die Sammlung zu einem wertvollen Beitrag auch zum neuen Vierjahresplan.

Deutsche Hausfrau! Die Reichsfrauenführung und der Reichskommissar für Altmaterialverwertung rufen dich auf:

Gib die Altstoffe deines Haushalts deinen oder den Nachbarskindern mit zur Schule. So kannst du weiterhin im kleinen mithelfen am Gelingen eines großen Werkes.“

Deine Steuerkarte kommt ins Haus

Was ist beim Empfang der Steuerkarte zu beachten / Dr. W. Hesse, Diplom-Volkswirt

III.

2. Werbungskosten und Sonderausgaben

Bei der aus der Lohnsteuertabelle des Einkommensteuergesetzes sich ergebenden Lohnsteuer ist bereits berücksichtigt, daß jedem Arbeitnehmer ein gewisses Maß an steuerlich abzugsfähigen Werbungskosten und Sonderausgabenausgaben erwächst.

Werbungskosten des Arbeinehmers sind die Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohnes. Werbungskosten sind insbesondere Beiträge zu Berufsverbänden und Berufsständen, deren Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet sind (z. B. Beiträge zur DAF.), ferner notwendige Aufwendungen des Arbeitsnehmers für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Ausgaben für Arbeitsmittel (Werkzeuge und übliche Berufskleidung). **Sonderausgaben** sind Schuldzinsen und auf besonderen Verpflichtungsgründen beruhende Renten und dauernde Lasten, wenn sie nicht Betriebsausgaben oder Werbungskosten sind und auch nicht mit steuerfreien Einkünften im Zusammenhang stehen. Sonderausgaben sind ferner Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Lebensversicherungsprämien, Beiträge zu Witwen-, Waisen-, Versorgungs- und Sterbekasse, Bausparkassenbeiträge. **Uebersteigen** bei einem Arbeitnehmer die Werbungskosten, die beim Arbeitslohn erwachsen, und die oben bezeichneten **Sonderausgaben zusammen** den Betrag von 39,— RM. **monatlich**, so kann er bei dem für seinen Wohnsitz zuständigen **Finanzamt beantragen**, daß der übersteigende Betrag auf der Steuerkarte als steuerfei vermerkt wird.

3. Außergewöhnliche Belastungen des Arbeitnehmers

Außergewöhnliche Belastungen, die dem Arbeitnehmer zwangsläufig erwachsen und seine steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen, werden auf Antrag durch Eintragung eines **steuerfreien Betrages** berücksichtigt. Der Antrag ist beim **Finanzamt** zu stellen. Außergewöhnliche Belastungen liegen vor, wenn einem Arbeitnehmer größere Aufwendungen als der überwiegenden Mehrzahl der Arbeitnehmer gleicher Einkommens- und Vermögensverhältnisse und gleichen Familienstandes entstehen und wenn die Aufwendungen nicht zu den Betriebsausgaben, Werbungskosten oder Sonderausgaben gehören. In Frage kommen insbesondere: **außergewöhnliche** Ausgaben durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder, durch Unterhalt bedürftiger Angehöriger und Ausgaben durch Krankheit, Todesfall, Unglücksfälle usw. Neu ist, daß nunmehr der Arbeitnehmer mit mehr als drei Kindern, Kriegsbeschädigte mit einer wesentlichen körperlichen Behinderung und Arbeitnehmer, die das 70. Lebensjahr vollendet haben oder hilflos sind, bei zwangsläufiger Beschäftigung einer Hausgehilfin den Antrag auf Eintragung eines steuerfreien Betrages wegen außergewöhnlichen Belastungen stellen können.

Die Gewährung von Unterhalt kommt als Steuerermäßigungsgrund nur insoweit in Betracht, als sie unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Unterhaltsempfängers **notwendig** und angemessen ist. Hat der Unterhaltsempfänger selbst ein nicht nur geringes Vermögen, so kann er, solange nicht sein Vermögen für seinen Unterhalt eingesetzt ist, im allgemeinen nicht als bedürftiger Angehöriger angesehen werden. Wegen außergewöhnlicher Belastungen durch **Kinder** oder sonstige Angehörige, die Juden sind, wird kein steuerfreier Betrag gewährt.

4. Kriegs- und Zivilbeschädigte und die Hinterbliebenen

Arbeitnehmer, denen wegen einer **Kriegs- oder Dienstbeschädigung** eine Beschädigtenversorgung nach dem **Reichsversorgungsgesetz oder Versehrtensold** nach dem **Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz** oder dem **Reichsarbeitsdienstversorgungsgesetz** zusteht, wird auf Antrag ein nach dem Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit bemessener steuerfreier Betrag auf der Steuerkarte eingetragen. Der **Antrag** ist beim **Finanzamt zu** stellen.

Die gleiche Behandlung erfahren u. a. auch die nach dem Gesetz über die Versorgung der **Kämpfer für die nationale Erhebung** und nach den anderen in § 26 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen 1939 genannten Versorgungsgesetzen **wegen einer Beschädigung** versorgten Personen.

Auch **nichterwerbstätigen** nach den oben bezeichneten Versorgungsgesetzen wegen einer Beschädigung versorgten Personen kann das Finanzamt im Hinblick auf die außergewöhnlichen Belastungen auf Antrag einen steuerfreien Betrag auf der Steuerkarte eintragen.

Für **Empfänger einer Hinterbliebenenrente** nach dem Reichsversorgungsgesetz, nach dem Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz, nach dem Reichsarbeitsdienstversorgungsgesetz und nach den anderen in § 26 Z. 4 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen 1939 genannten Versorgungsgesetzen und für Empfänger von Hinterbliebenenrente aus der reichsgesetzlichen Unfallversicherung wird, wenn sie noch erwerbstätig sind, auf ihren **Antrag** vom Finanzamt ein Betrag von 100,— RM. monatlich, wenn sie nicht mehr erwerbstätig sind, ein Betrag von 60,— RM. monatlich auf der Steuerkarte als steuerfrei belassen.

5. Mitarbeitende Ehefrau

Ist eine **Ehefrau** als Arbeitnehmerin tätig (ein Fall, der gerade in der Kriegszeit sehr oft vorliegt,), so hat die Gemeindebehörde auf ihrer Steuerkarte vermerkt, daß für die Berechnung der Lohnsteuer vor Anwendung der Lohnsteuertabelle dem tatsächlichen Arbeitslohn RM. 52 RM. monatlich (12 RM. wöchentlich) hinzuzurechnen sind. Die Ehefrau kann beim **Finanzamt** die Streichung dieses Zurechnungsvermerkes beantragen, wenn ihr Ehemann Einkünfte von nicht mehr als 600 RM. jährlich bezieht oder wenn sie vom Ehemann dauernd getrennt lebt.

Entfallen diese Voraussetzungen, so hat die Ehefrau die Berichtigung der Steuerkarte beim Finanzamt zu beantragen.

(Fortsetzung folgt.)

Abschied von einem der ältesten Marineoffiziere

Trauerfeier für Kapitän z. S. a. D. Wittmer

Im Krematorium Eichhof fand die Trauerfeier für den im 88. Lebensjahre verstorbenen Kapitän z. S. a. D. Rudolf Wittmer statt. Zahlreiche Offiziere der alten und neuen Kriegsmarine hatten sich eingefunden, um einen der ältesten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Admiral Guse legte am Sarge, an dem Kameraden des Nationalsozialistischen Deutschen Marinebundes die Ehrenwache hielten, einen Kranz nieder. Marinedekan Sontag gab in seiner Gedenkrede ein tiefempfundenes Bild der Persönlichkeit und des Lebens von Kapitän z. S. Wittmer. Seine Abgeklärtheit, die Geschlossenheit und Ruhe seines Wesens hatten ihn zum Mittelpunkt seiner großen Sippe, sein Einsatz für Deutschlands Seegeltung besonders nach dem Weltkriege zu einem Wegbereiter der neuen Kriegsmarine werden lassen.

Am 2. Mai des Jahres 1870 hat Kapitän z. S. Wittmer seine Laufbahn als Seekadett begonnen. Viele Auslandsreisen führten ihn in alle Teile der Welt. Als Ausrüstungsdirektor der Marinewerft in Danzig schied er, für seinen vorbildlichen Einsatz und seine treuen Dienste mehrmals in ehrenvollster Weise ausgezeichnet, im Jahre 1899 aus dem aktiven Dienst. Der zweite Abschnitt seines Lebens für die Marine ist gekennzeichnet durch die Gründung und den Ausbau einer Marinesammlung, die als starker Traditionsträger für den Gedanken der Seegeltung erfolgreich warb. Von 1901 bis 1928 ist Kapitän z. S. a. D. Wittmer dieser Sammlung ein unermüdlicher Förderer gewesen.

Erleichterung für den Wohnungstausch kinderreicher Familien

Zur Erleichterung des Wohnungstausches wurde bestimmt, daß das Mieteinigungsamt auf Antrag des Mieters die zum Eintritt eines Tauschpartners in den Mietvertrag erforderliche Einwilligung des Vermieters ersetzen kann. Ist Gegenstand des Tausches eine Wohnung, die nach dem örtlich geltenden Recht für eine kinderreiche Familie reserviert ist, so gilt die Verpflichtung des Vermieters, diese Wohnung an eine kinderreiche Familie zu vermieten, auch im Falle des Wohnungstausches. In solchen Gemeinden darf die Einwilligung zum Wohnungstausch also nur ersetzt werden, wenn entweder der neue Mieter kinderreich ist, oder wenn die Wohnung von der Inanspruchnahme für kinderreiche Familien ausgenommen oder zugunsten des neuen Mieters freigegeben wird. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat bereits angeordnet, daß beim Wohnungstausch diese Freigabe nach Möglichkeit bewilligt werden soll. Nach einem Erlaß des Reichsjustizministers gilt dieser Grundsatz auch für die Fälle, in denen die Erlaubnis des Vermieters zum Wohnungstausch ersetzt werden soll.

*

Auch für 1941 ein Unfallverhütungskalender. Wiederum haben das Amt „Soziale Selbstverantwortung“ in der DAF. und der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften gemeinsam einen Unfallverhütungskalender herausgegeben. Der für alle Schaffenden bestimmte Kalender ist so gehalten, daß er jedem etwas geben kann. Neben dem Kalendarium und den Anweisungen für „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“ wird durch Wort und Bild in unterhaltender Form die Bedeutung der Unfallverhütung anschaulich dargestellt. Seine besondere Note erhält der 64 Seiten starke Kalender durch die Einfügung von Sondertexten für einzelne Berufsgenossenschaften. Im ganzen sind 17 Sondertexte geschaffen worden, die jeweils acht Seiten umfassen.

Für den KdF.-Wagen wird weitergespart

Die Zahl der Sparer nahm während des Krieges im Nordseegau weiter zu

Bei der Gauwaltung Weser/Ems der Deutschen Arbeitsfront gehen auch jetzt noch fortwährend Neubestellungen auf den KdF.-Wagen ein. Viele Sparer haben ihre Sparkarten schon vollgeklebt und warten nun auf die Erfüllung ihres Wunsches. In dem KdF.-Wagen werden sie in Zukunft ein Fahrzeug besitzen, das nicht nur in der Freizeit Freude macht, sondern darüber hinaus auch in dem Beruf durch größere Beweglichkeit eine große Hilfe ist. Gleich nach dem Kriege wird im Volkswagenwerk, eines der modernsten Industrieunternehmen der Welt, die Produktion anlaufen. Von 9000 Arbeitern werden jährlich 450 000 KdF.-Wagen hergestellt werden.

Es ist für dein Weihnachtspäckchen nicht gut, wenn die Flut der Sendungen einmal begonnen hat.

Darum gib schon jetzt dein Weihnachtsgeschenk zur Post und vermerke auf der Sendung: „Erst Weihnachten öffnen!“, wenn es nicht vor dem Fest geöffnet werden soll. Nach dem 15. 12. aufgegebene Sendungen kommen nicht mehr rechtzeitig an.

Y Norbert Kappelhoff

geb. 30. Nov. 1940

Sanderbusch, Hauptstraße 146

Horst-Dieter

Unsere Christel hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude

Betty Baumgarten
geb. Schulze

Otto Baumgarten
z. Z. im Felde

Adolf-Hitler-Straße 19

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt

Wilhelmine Mennen

Jürgen Tjardes z. Z. im Felde

Sanderbusch Updorf b. Wittmund (Ostfrsl.)

Dezember 1940

Statt Karten.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Karl Galts und Frau Toni
geb. Scholtz

Werftstraße 37

Wir danken recht herzlich für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung.

Oberbootsmannsmaat
Balthus Wenzl
Gretl Wenzl
geb. Laackman

Am Sonnabend, dem 30. November 1940, starb unser lieber Onkel, der

Kaufmann

Carl Hinrichs

im 90. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:

Emil Weier,
Leer/Ostfrld., Rathausstraße 3.

Heinrich Müller,
Wilhelmshaven, Mühlenweg 34.

Trauerandacht am Donnerstag, dem 5. Dezember, vormittags 11 Uhr, in der Kirche zu Heppens.

Am 2. Dezember 1940 entschlief nach langem, schwerem Leiden im Alter von 64 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Marie Caspers
geb. Wilhelms

In tiefer Trauer:

August Schulze nebst Frau Adele
geb. Caspers
Ernst Taddicken nebst Frau Grete
geb. Caspers
Enkelkind Horst und Angehörige

Wilhelmshaven, 2. Dezember 1940
Edo-Wiemken-Str. 35

Die Beisetzung findet am Donnerstag, dem 5. Dezember, 14.45 Uhr, von der Kapelle Heilig-Land, Neuende, aus statt.

Nachruf.

Am 1. Dez. 1940 verstarb nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Oberpostschaffner

Hermann Janßen

im 65. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Ottilie Janßen, geb. Jähde.

Wilhelmshaven, den 2. Dezember 1940.
Margaretenstraße 37.

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, dem 5. Dez. 1940, nachm. 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstraße. — Trauerandacht um 13.45 Uhr in der Kapelle Gökerstraße (Alter Garnisonfriedhof).

Zugedachte Kranzspenden werden zur Kapelle Gökerstraße erbeten.

NS.-Reichskriegerbund Kriegerkameradsch. Wilhelmsh.-Heppens 1884

Am 29. November 1940 wurde unser lieber Kamerad

Ferdinand Canzler

zur großen Armee abberufen. 36 Jahre war er ein eifriges Mitglied der Kameradschaft. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Antreten zum letzten Geleit in der Altemarkstr. Dienstag, den 3. Dez. 1940, 13 Uhr, zum Ehrenfriedhof.

Der Kriegerkameradschaftsf.

Am 30. November 1940 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, meine treue Pflegerin

Marie Schönfeld
geb. Luths

Inhaberin des Goldenen Mutterkreuzes

Die trauernden Kinder sowie alle Angehörigen und Fr. Eckhoff

Wilhelmshaven, den 3. Dezember 1940. Grenzstraße 74.

Die Beisetzung findet am Donnerstag, dem 5. Dezember, nachmittags 2.00 Uhr, von der Kapelle des Neuender Friedhofes (Heilig Land) aus statt. Etwaige Kranzspenden nach dorthin erbeten.

Das Deutsche Rote Kreuz

Kreisstelle Wilhelmshaven
Bismarckstraße 62 — Fernruf 1826
Hauptdienststunden:
19.00—22.00 Uhr.
Dienstag und Freitag

Ber. (m) 2
Dienstag, den 3. Dezember 1940, 20 Uhr, Aufgaben aus erster Hilfe. Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.

Ber. (m) 1
Mittwoch, den 4. Dezember 1940, 20 Uhr, Wiederholungskursus für die Sanitätstrupps des Werkluftschutzes der Betriebe. Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe

Ber. (m) 1
Freitag, den 6. Dezember 1940, 20 Uhr, Katastrophendienst u. Versicherungswesen. Fräulein-Marien-Schule, Kirchreihe.



Habe meinen

Herrenfriseursalon

wieder eröffnet

H. Bartmann

Prinz-Heinrich-Straße 6

„Frauenzauber“

bringt ästhetisch schöne Schlankheit. Keine besondere Diät.

Drogen-Meyer

Abtlg. Drogerie / Marktstraße

Kleine grüne

Heringe

Daselbst Frauen zum Sprottenaufziehen gesucht.

Jakob Peters, Neue Straße 15.

Reiner

Dorschlebertran

p. Fl. 0.75 RM. und 1.40 RM. auch lose erhältlich

Fachdrogerie
Peter Jenniches
Gökerstraße 71

Johann Ulferts

Roßschlachtermeister

Adolfstraße 27, verkauft:

Mittwoch, vorm. von 10 bis 12.30 Uhr, von Nr. 501—750, nachm. von 15—18.30 Uhr von Nr. 751 bis 1000

Donnerstag, vorm. von 10—12.30 Uhr, von Nr. 250—500, nachm. von 15—18.30 Uhr von Nr. 1 bis 249

Freitag, vorm. ab 9 Uhr, von Nr. 1550—1850, nachm. von 15 bis 18.30 Uhr von Nr. 1250—1549

Sonnabend, vorm. von 9—12.30 Uhr, von Nr. 1001—1249.

Stadttheater Wilhelmshaven

Dienstag, 3. Dez., 18.00 bis 20.15 Uhr (KdF.-Theaterring II, 2):
„Aimée“
Komödie in 3 Akten von Heinz Coubier

Mittwoch, 4. Dez., 17.30 bis 20.30 Uhr (C 8 und freier Verkauf):
„Zar und Zimmermann“
Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing

Die Abonnenten werden höflichst gebeten, die 3. Rate einzulösen

---

Letzter Termin für Weihnachtsaufträge

Mittwoch, den 4. Dezember

Foto-Meyer

Roonstraße 19

Buntvergrößerungen

zu Weihnachten können nur noch

bis zum 6. Dezember

angenommen werden.

Photo-Fachgeschäft
Drogerie Peter Jenniches
Gökerstraße 71

Bücher für Weihnachten?

Ja! Aber sage deine Wünsche rechtzeitig deinem Buchhändler

Die Anzeige im „Wilhelmshavener Kurier“ mit seinem großen Leserkreis ist Ihr bester **Werbehelfer**

Landesbibliothek Oldenburg

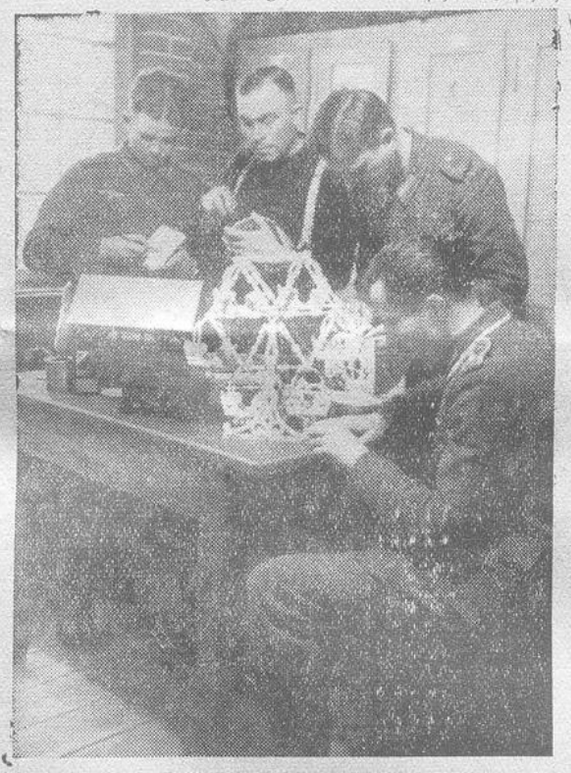
Vorweihnacht bei unserer Marine-Flak

Soldaten basteln Weihnachtsarbeiten — Kleine und große Kunstwerke entstehen an der Front



Hier wird eifrig gebastelt. Im Vordergrund entsteht ein Kronleuchter. Aufn. (3) Schelhas.

Es ist die Eigenart besonders dieses Krieges, an dessen Ende unser Sieg und die endgültige Gründung unserer Weltmachung stehen wird, daß er sich nicht allein in großen Schlachten ausdrückt, sondern auch höchste Anforderungen an die Kraft des Wartens, der Selbstdisziplin und der starken Herzen stellt. Das alles, was wir unter dem Begriff „Nervenkrieg" verstehen, mit dem das plutokratische England uns niederzwingen wollte, hat auch nicht in der geringsten Weise die Energie unseres Volkes zu schwächen vermocht. Im Gegenteil! Das nationalsozialistische Deutschland, das in den Kampfjahren aus der Zusammenfassung aller deutschen Kräfte und Werte geboren und durch eine einzigartige, in der deutschen Geschichte noch nie so vollendet vorgefundene Ballung aller Volksenergien zum großdeutschen Reich sich ausweitete, besitzt wie kein anderes Volk der Welt jene Waffe der Harmonisierung, Mobilisierung und einheitlichen Ausrichtung alle seiner Kräfte, die es ihm ermöglicht, auch im Kriege auf allen Gebieten des nationalen Lebens produktiv, ja schöpferisch zu sein.



Jeder Soldat hat seine Beschäftigung. Einer hat ein russisches Karussell gebaut

So mag es kommen, daß in unserer Vorstellung zu Zeiten solch schöpferischer Höhepunkte der Eindruck des rücksichtslosesten Entscheidungskampfes aller Zeiten, in dem wir nun einmal leben, verwischt wird. Allein diese Tatsache ist ein schlagender Beweis für die beispiellose Energie unseres Volkes im Kriege. So erleben wir in diesen Tagen, daß sich in allen Gauen unseres Reiches, in Stadt und Land der vorweihnachtliche Zauber in seiner innigen deutschen Echtheit ausbreitet und nirgends von den Schrecken des Krieges, wie z. B. in England, überschattet werden kann. Wenn wir aber in der Heimat unser altes weihnachtliches Brauchtum mit der gewohnten persönlichen Liebe und Hingabe genau so pflegen können wie in der Zeit vor dem Kriege, so müssen sich bei diesem schönen Bewußtsein unsere Gedanken einmal denen zuwenden, die dies möglich machen: Unsere Soldaten, die vor allem die Wacht halten und unsere Heimat schützen vor den Angriffen feindlicher Flugzeuge. Mit Recht erhebt bei diesem Gedanken die Frage, ob auch sie wohl teilhaben können an diesen vorweihnachtlichen Freuden.

Unsere Heimatstadt verdankt ihren vortrefflichen Schutz den Führern und Männern der Marineflakartillerie, die an der Küste in aufopferungsfreudiger Treue und Pflichterfüllung die Wacht hält. Ob nun sie, die Tag und Nacht, bei Sturm und Regen, in Kälte und Nässe an den Waffen stehen, auch etwas fühlen von dem weihnachtlichen Zauber, der jetzt durch die deutschen Lande geht?

Wir hatten Gelegenheit, in diesen Tagen die Marineflaksoldaten, die für Wilhelmshavens Schutz sorgen, in ihren Stellungen zu besuchen und waren erstaunt, wie selbst hier ein freudiges, weihnachtliches Treiben Herz und Sinne erfaßt hat. Es dürfte dies an sich durchaus nicht so selbstverständlich sein, da doch die Konzentration der Soldaten in erster Linie zunächst auf ihren Einsatz, auf die nüchterne Realität und auf bedingungslose Pflichterfüllung ausgerichtet ist. Daß aber neben dieser Härte, die zu höchsten kämpferischen Leistungen befähigt, die Herzen nicht taub geworden, sondern in offener Begeisterung all dem offen sind, was sie von jeher gern bewegt hat, verleiht unseren Soldaten unmeßbare Kräfte, denen auch das letzte und höchste Opfer, wenn es gefordert werden sollte, leicht wird, und die deshalb nie müde oder seelisch schlapp werden.

Der taktische Einsatz der Flakwaffen erfordert eine Unterbringung und ein Zusammenleben der Soldaten in kleineren Gemeinschaften, die durch den Dienst an einer Waffe begrenzt und bestimmt wird. Sie sind uns in ihren feldgrauen Uniformen wohl bekannt, die Soldaten der Marineflak, wenn wir sie einmal in den Straßen unserer Stadt sehen. Aber der Dienst erfordert ihre Abgeschiedenheit vom Leben und Treiben Wilhelmshavens. Um so mehr wollen wir uns mit ihnen freuen, wenn wir jetzt hören, daß auch ihnen in ihrer Abgeschiedenheit ein schönes vorweihnachtliches Erleben zuteil wird, denn sie haben es verdient nicht nur für ihre erfreulichen Waffenerfolge, sondern viel mehr noch für die zahllosen Nächte, die sie für uns durchwacht haben und noch durchwachen werden.

Es ist eine stete und nur mit großem Feingefühl und Verständnis zu lösende Aufgabe der Führung dieser Truppe, den Männern bei der dauernden Anspannung und seltenen Entspannung über die Zeiten die volle Spannkraft des Geistes und des Körpers zu erhalten. Nicht zuletzt auch im Dienste dieses Zieles steht die großzügige Forderung, die die Freizeitgestaltung der Marineflaksoldaten eben im Sinne einer schlicht und aufrecht erlebten deutschen Vorweihnacht erfahren hat. Von dem Führer der in Wilhelmshaven eingesetzten Marineflak wurde nämlich eine Anregung zum Basteln von Weihnachtsarbeiten für die Kriegsweihnacht 1940/41 wie auch im vorigen Jahr gegeben und sogar zu einem Teile im Dienstplan der Truppe verankert. Daß aber diese Anregung keineswegs im Rahmen der dienstlichen Belange stecken blieb, sondern wuchs in den Herzen der Soldaten zu einer um sich greifenden Freude und Begeisterung, ist ein Beweis für die ausgezeichnete Verfassung dieser Truppe, der die fortgesetzten starken Beanspruchungen des Einsatzes keineswegs etwas anhaben können.

Mag sein, daß diese Anregung von dem einen oder anderen Kameraden zunächst mit Skepsis oder einer gewissen Zurückhaltung betrachtet wurde. Dies hat sich vor allem bei den Kameraden anfangs geltend gemacht, die sich bisher noch nicht mit Bastelarbeiten beschäftigt hatten bzw. Berufsgruppen angehören, die wenig oder keine manuelle Betätigung erfordern. War dies auch natürlich, so spricht wohl die Tatsache in bewundernswerter Weise für die fabelhafte innere Haltung der Truppe, daß die Freude am Basteln in kurzer Zeit alle Kameraden wie alles Schöne und Gute restlos ergriff und keiner, auch nicht wenn er glaubte, etwa ungeschickt zu sein, sich der Freude am Basteln, die ja eine Freude des Gestaltens und des Schenkens ist, entziehen konnte. Mit wahrem Feuereifer gingen die Soldaten an ihre kleinen und großen Arbeiten, denen sie keineswegs nur die angesetzten Stunden widmen, sondern ihre gesamte Freizeit. Denken sie doch während des Bastelns gern an die Menschen, denen sie diese mit Liebe und Hingebung angefertigten Arbeiten zugedacht haben.

Auf diesem Wege nun hat sich auf den Ständen unserer Marineflak ein inniger vorweihnachtlicher Zauber



Ein anderer Arbeitsplatz des Bastlers. Stundenlang wird poliert

ausgebreitet, der an Echtheit und Hingabe sich von der Vorweihnacht in der Heimat kaum unterscheidet. Wenn die Kanonen schweigen und der Dienstplan Freizeit vorsieht, dann erleben unsere Soldaten im Rahmen der ehernen Frontkameradschaft der deutschen Vorweihnacht, so schön, so schlicht und wahr, wie sie uns von unseren Ahnen überliefert ist.

Und nicht allein durch die werkenden Hände sind unsere Marineflaksoldaten mit diesen Bastelarbeiten verbunden, sondern auch mit dem Herzen, mit dem Gemüt und den Kräften der Seele. Es wird gestaltet aus der Anschauung, aus der Phantasie und aus dem unmittelbaren Erleben, weil dieses Werken Freude macht in doppeltem Sinne:

Es spendet die Freude an einer selbstgewählten Arbeit und dazu die Freude, durch Schenken die Lieben daheim froh zu machen.

So herrscht in den Unterkünften unserer Soldaten schon seit Wochen ein emsiges vorweihnachtliches Treiben. Um die Tische sitzen die Kameraden mit Säge, Feile, Hammer und den verschiedensten „fachmännischen" Werkzeugen. Auf dem kleinen Kanonenofen steht der Leimtopf, der rege beansprucht wird, und manch einer hat große Zeichnungen entworfen, nach denen seine Bastelarbeit akkurat gestaltet wird. Die Säge singt, die Raspel kreischt, und unter geschickten Händen entstehen die mannigfachsten Kunst-

Verdunkelungszeit. Von Dienstag, 3. Dezember, 17.10 Uhr, bis Mittwoch, 4. Dezember, 9.24 Uhr.

Schippe-Hacke — hoi, hoi, hoi!

Arbeitsmänner verlebten frohe Stunden in Ruttelerfeld

Einzelheiten über die Leistungen und den besonderen Einsatz des Reichsarbeitsdienstes in diesem Kriege dringen nur spärlich an die Oeffentlichkeit. Gewichtige Gründe lassen es richtig erscheinen, hierüber erst später ausführlich zu sprechen, ebenso wie so mancher andere Kampf- und Arbeitseinsatz erst nach Kriegsende bekanntgegeben und gewürdigt werden kann. Um so mehr wird man dann aber vielleicht darüber staunen, was an tausend und aber tausend Stellen — in Nord, Süd, Ost und West, an den Küsten der See, in den weiten Niederungen des deutschen Flachlandes und in den Schluchten und Tälern unserer Gebirge — an gewaltiger Arbeit vom RAD. geleistet wurde, damit auch so wichtigste Voraussetzungen geschaffen wurden für den Einsatz unserer Soldaten. Soviel kann jedoch schon heute gesagt werden: Die meisten Formationen des Reichsarbeitsdienstes müssen — ähnlich etwa wie vielfach die Flak — um deswillen in ganz besonderem Maße die Tugend des Verzichtens üben, weil sie, wie es die Natur ihrer Arbeit mit sich bringt, meist weit draußen im Gelände liegen, fünf oder zehn oder gar fünfzehn Kilometer weit entfernt von der nächsten Stadt oder dem nächsten Dorf. So tief und schnell bei dem dadurch bedingten engen Aufeinanderangewiesensein die Kameradschaft im Arbeitsdienstlager auch aufblüht, so sehr auch die besondere nationalsozialistische Erziehung, die die Eigenart des RAD. ist, die jungen Arbeitsmänner zu beschäftigen und zu erfüllen imstande ist, so versteht man es doch, daß sie sich ab und zu auch nach frohen Stunden außerhalb der Einsamkeit ihres Lagerlebens sehnen. Sie müßten keine frischen, jungen, deutschen Männer sein, wenn es anders wäre.

Und hier fand Kreisleiter Ernst Meyer wieder einmal den richtigen Weg, als er Arbeitsmänner aus der weiteren und näheren Umgebung Wilhelmshavens, bis von den ostfriesischen Inseln her, zu einem frohen Nachmittag und Abend nach Ruttelerfeld einlud. Das war gestern, und es waren so viele, wie die Räume des Richard-Gutkaes-Hauses nur eben fassen konnten. War das eine Stimmung! Die Arbeitsmänner fühlten sich sichtlich wie zu Hause, und sie waren ja auch „zu Hause" — weiß sich doch der Arbeitsdienst, wie auch Oberarbeitsführer Brandis in seinen herzlichen Dankesworten an den Kreisleiter betonte, als Glied der Partei — heute genau so, wie er es bei seiner Gründung war! Bei fröhlicher Kurzweil und lustigen Späßen verrannen die Stunden für Gäste und Gastgeber im Fluge. So manches zackige „Schippe-Hacke, Schippe-Hacke —hoi, hoi, hoi!" dankte Frau Christel Seiffe für ihre Liedervorträge, alte und neue gemeinsame Lieder wechselten mit Musik und Spiel. Auch Arbeitsführer Stemmer brachte den Dank der Gäste zum Ausdruck, die ja eigentlich gar keine „Gäste" waren, sondern Glieder der großen Gemeinschaft, die wir alle bilden, und deren unbändige Kraft, disziplinierte Haltung und einzigartige Leistung die Garanten dafür sind, daß der Führer unser Volk den siegreichen Weg in eine neue herrliche deutsche Zukunft führen kann.

—ei—

Das Recht der Jugend

Von Else Jung-Lindemann – Herausgeber: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück

31. Fortsetzung

Vielleicht hatte er noch mehr gesprochen: Worte der Zugehörigkeit, der Freundschaft, Worte, die nicht mehr an ihr Ohr gedrungen waren, weil Wetter und Sturm sie verweht hatten?

Drei Monate hatten die beiden Menschen mit ihr gelebt, drei Monate lang hatten sie ihren guten Glauben getäuscht.

Nein, sie wollte gerecht sein. Nicht getäuscht, nur geschont war sie worden. Sie hatten keinen Verrat an ihr begangen und . . . jetzt sah Anna es klar . . . sie hatten beide unter ihrem Geheimnis gelitten.

Ein trockenes Schluchzen kam über ihre Lippen, die den geliebten Namen des Mannes immer wieder aufs neue formten:

„Martin . . . Martl . . . du! Ich kann dich doch nicht hergeben."

Nach einer Weile ließ das krampfhafte Zucken ihrer Schultern nach. Anna lag ganz still, kraftlos, zermürbt, erschöpft. Ein Käfer krabbelte über ihre Hand, ein Eichkätzchen huschte neben ihr einen Baumstamm hinauf und äugte von der Gabel eines Astes neugierig auf die Regungslose herab. Hoch in den Wipfeln krächzte ein Flug Krähen.

*

Auf dem Hof wußte sich unterdessen die Len' keinen Rat mehr.

„D' Bäuerin is furt", sagte sie zu Regina, die mit einer Schürze voll frischgeschnittenem Salat aus dem Garten kam, „ganz fremd hat sie heut in der Früh tan. Da auf der Bank hat sie g'sessen und kein Wort net g'redt, und dann is sie davon, und bis zur Stund is sie net heim kommen."

Die Len' war in großer Angst um die Frau, und auch in Reginas Gesicht spiegelte sich Sorge.

„Vielleicht ist sie oben in ihrer Stube?" beruhigte sie sich selbst. „Im Haus is sie net."

Die Len' hatte schon überall nachgeschaut, und der Lenz, der eine Fuhre Sägemehl von der Bahn geholt hatte, wußte auch nichts.

„Wenn sie bis zum Essen nicht da ist, müssen wir sie suchen", sagte Regina und fühlte eine Schwäche in den Kniekehlen. Konnte die Tante gestern abend gehört haben, daß Martin noch einmal zurückgekommen war, weil er seine Joppe vergessen hatte, in der seine Brieftasche mit wichtigen Papieren steckte? Wußte sie, daß sie noch draußen miteinander gesprochen hatten?

Das Geschirr, das sie auf den Tisch trug, klirrte in ihren Händen. Sie stellte die Teller auf ihre Plätze, legte die Löffel und Gabeln daneben und merkte nicht, daß sie ein Gedeck zu viel aus dem Schrank genommen hatte.

Immer wieder lief sie vor die Tür hinaus, um nach Anna auszuschauen. Einmal stand sie am vorderen Eingang, von dem aus sie die Wiesen übersehen konnte, und das andere Mal spähte sie durch die offene Küchentür in den Hof hinaus.

Nichts regte sich.

Die Wiesen lagen still unter der flirrenden Sonnenhitze. Die Hühner hatten sich in den heißen Sand eingescharrt und döste träge mit breit aufgeplusterten Federn vor sich hin.

Als Regina die Suppe vom Herd nahm und die Teller füllte, hörte sie plötzlich den Hund bellen.

Ekko!

Daß sie den ganz vergessen hatte!

Sie lief hinaus, kettete den Hund los und sagte: „Such Fraule, Ekko . . . geh, such Fraule."

Das Tier stellte die Lauscher hoch, mit klugen Augen sah es das Mädchen an, aber es schien noch nicht begriffen zu haben, was es von ihm wollte.

Da holte Regina eine Schürze der Tante und hielt sie dem Hund unter die Nase.

„Such Fraule, Ekko, such, verloren!" sagte sie noch einmal, und mit einem kurz auffaulenden Laut stob das Tier über den Hof, den Kopf über der gefundenen Spur gesenkt. Beim Hühnerstall schlug er einen Haken, jagte ums Haus, und immer noch die Nase dicht am Boden, lief er den Abhang hinunter, überquerte die Wiese und verschwand im Walde.

Eine halbe Stunde später, sie hatten schon gegessen, kam Anna zurück. Neben ihr trabte Ekko mit weit heraushängender Zunge und offenen Lefzen. Er sah aus, als ob er lache und sich seines Erfolges freue.

„Gottlob, daß d' wieder da bist, Bäuerin", empfing sie die Len' und rannte geschäftig zum Herd, um der Frau das warmgehaltene Essen zu richten.

„Laß . . . ich habe keinen Hunger", wehrte Anna müde ab. Mit leeren, wie erloschenen Augen sah sie sich um, als sei ihr das eigene Haus fremd geworden. Dann fragte sie nach Regina.

„Die war eben noch da . . . wo sie jetzt hin is, weiß i net", antwortete die Alte und nickte, als Anna sie bat, ihr das Mädchen nach oben zu schicken, wenn es käme.

Regina hatte sich in den Garten geflüchtet, als sie Anna die Anhöhe hatte heraufkommen sehen. Hinter einer Hecke verborgen hatte sie gewartet. Unbemerkt hatte sie einen Blick in das Gesicht der Tante getan und war über die herbe Strenge des festgeschlossenen Mundes erschrocken gewesen.

„Sie weiß alles!" — Das war der erste Gedanke, der sie überfallen hatte, und der nächste war der, ihren Koffer zu packen und sich heimlich aus dem Hause zu stehlen.

Leise hatte sie sich die Treppe hinaufschleichen wollen, aber da war mit einem Male die Len' dagewesen und hatte gesagt, die Tante habe nach ihr gefragt, sie solle 'naufgehen und nachschauen.

Nun stand sie mit klopfendem Herzen vor der Tür, hob zaghaft den Finger und pochte an.

Ein leiser Ruf von drinnen hieß sie eintreten.

Anna lag angekleidet auf dem Bett. Als Regina mit kleinen zögernden Schritten näherkam, öffnete sie die Augen und wendete ihr den Kopf zu.

„Komm nur, du brauchst dich nicht zu fürchten", sagte sie.

Reginas Gedanken begannen in einem wirren Taumel zu tanzen. Angst, Ungewißheit und die Not ihres Herzens drückten sie fast zu Boden.

Mit einem Male lag sie vor Annas Bett auf den Knien und schluchzte: „Laß mich fort, Tante . . . ich kann nicht länger hierbleiben . . . ich kann nicht . . ."

Eine Hand legte sich auf ihre Scheitel, eine Stimme fragte: „Liebst du ihn denn so sehr?"

Der Körper des Mädchens erstarrte.

Was . . . was sollte sie jetzt sagen? — Die Wahrheit . . . eine Lüge?

„Antworte doch, Kind."

Da hob Regina ihr tränenüberströmtes Gesicht. Ihre flehenden Augen klammerten sich an das ernste, trauervolle Antlitz der Frau.

„Ich habe ihn dir nicht weggenommen, Tante, glaub es mir", klagte sie, „ich wußte ja nicht, daß er hier ist. Hätte ich es ahnen können, nie wäre ich hergekommen."

„Und liebt Martin dich auch?" fragte Anna.

Regina sah sie an, klar und offen.

„Er hat es mir nie gesagt . . . nie."

Anna fragte nicht mehr, fragte auch nicht, ob sie es denn nicht gefühlt habe, daß Martin sie liebe. Sie wußte es auch so. Als Regina noch einmal bat, sie doch gehen zu lassen, schüttelte sie den Kopf.

Heute im Walde hatte sie den Entschluß gefaßt, das Mädchen fortzuschicken. Vor einer Stunde noch hatte sie geglaubt, daß damit alles gut werden könne. Um ihr Glück hatte sie kämpfen wollen, um den Mann, den sie nicht aufgeben konnte, und um den Hof.

Jetzt erschien ihr alles zweifelhaft. Was fest und sicher gewesen war, hatte sich aufgelöst, zerrann ihr unter den Händen.

Was nützte es, wenn Regina aus dem Hause käme?

Das änderte nichts daran, daß Martin das Mädchen liebte, und wenn er ihr selber die Treue hielt, geschah es doch nur, weil er ihr sein Wort nicht brechen wollte.

So scharf getrennt sah sie jetzt alles, was heute morgen noch verworren gewesen war. So schmerzhaft klar war das Unabänderliche, und doch lehnte sich ihr Herz dagegen auf. Es wollte nicht glauben, daß das junge Ding, das da noch immer neben ihrem Bett kniete, zutiefst verstört, mehr Macht über den geliebten Mann besäße als sie.

Er selber sollte entscheiden, er sollte sich bekennen, zu ihr oder zu dem Mädchen, und damit er das könne, mußte Regina bleiben.

Sie sprach es aus, fest und entschlossen, und sah in den ungläubig auf sie gerichteten Augen einen leisen Hoffnungsstrahl blinken.

Fortsetzung folgt.

Landesbibliothek Oldenburg

werke. Kein Alarm kann die Liebe zu diesen Arbeiten schmälern. Ruft die Pflicht an die Waffe, dann fliegen Sägen und Feilen aus der Hand, ein kurzer Griff gilt dem Stahlhelm, und schon stehen die Männer an ihrem Geschütz, um nach beendetem Alarm mit derselben Liebe und Andacht wie vorher wieder an das Basteln zu gehen. Das ist der deutsche Soldat und der Marineflaksoldat insbesondere, der ohne von sich zu reden mit selbstverständlicher Aufopferung die höchsten Pflichten erfüllt und dabei ein innerlich fester und starker Mensch bleibt, der mit Heimat und Volk, mit Familie und Scholle in unversehrter Innerlichkeit fest auch während der Stunden härtesten Einsatzes verbunden bleibt und aus diesem naturgewachsenen Verhältnis durch die Wurzeln eines graden und fein empfindenden Gemüts täglich neue Kräfte zieht.

Es ist unmöglich, der Vielfalt und Schönheit der entstehenden Bastelarbeiten auch nur einigermaßen in diesem keiner in diesen schlichten Soldaten so viel Phantasie, Rahmen gerecht zu werden. Man kann nur sagen, daß Liebe zum Gestalten, Geschicklichkeit und Hingabe an die selbstgefertigte Arbeit vermutet hätte, wie aus diesen Bastelstücken spricht. Man findet darunter kunstvolle Intarsienarbeiten, Modelle von Schiffen und Flugzeugen aller Art, maßstäblich genau gefertigte Nachbildungen von Leucht- und Signaltürmen, Ampeln, Tischlampen, Autos und sonstige Fahrzeuge als beliebtes Kinderspielzeug, und ebenso die nettesten Laubsägearbeiten vom Wandkalender bis zum raffiniertesten Wäschekasten usw. sind vertreten. Wenn man hört, daß z. B. für eine schneidige Intarsienarbeit von einem Soldaten bis jetzt über 40 Arbeitsstunden aufgewandt worden sind, dann kann man einigermaßen ermessen, mit welchem Ernst und mit welcher Liebe die Soldaten an ihren Bastelarbeiten hängen, denn die Hauptaufgabe ist und bleibt für sie der tägliche Dienst und der umfangreiche Einsatz an der Waffe.

So spricht aus dieser Zahl ein freiwilliger Verzicht auf manche Stunde der sicherlich wohlverdienten Bequemlichkeit oder einer all zu billigen und faden Unterhaltung. In diesem Sinn, als lebensbejahende, lebensverbundene Aeußerung eines Soldatentums des Herzens und der Seele wollen wir diese Bastelarbeiten unserer Marineflaksoldaten betrachten, die uns demnächst im Rahmen einer Ausstellung zur Besichtigung zugänglich gemacht werden.

Nach ihm wurde das Altenheim benannt

Kaufmann Carl Hinrichs gestorben

Im 90. Lebensjahr verstarb der Kaufmann Carl Hinrichs. Mit einer Stiftung, die er der Stadt Rüstringen gab, wurde vor einigen Jahrzehnten das Altersheim an der Friedenstraße errichtet, das nach ihm Carl-Hinrichs-Stift benannt wurde.

Eine bekannte und beliebte Persönlichkeit unserer Stadt ist mit ihm heimgegangen. Lange Zeit betrieb er, ein gebürtiger Rüstersieler, in Rüstersiel ein Geschäft und war nachher als Inhaber des Gasthofes „Erbkrug" in Heppens und als Kaufmann in unserer Stadt tätig.

Zum dritten Male Wunschkonzert

Wieder waren gestern abend viele Wilhelmshavener ins Gesellschaftshaus gekommen, um das Wunschkonzert der NSDAP. zu hören, das erfreulicherweise gestern noch einmal wiederholt werden konnte, nachdem Generalprobe und Hauptaufführung bereits ausverkauft waren. Wieder zogen Musik und Solisten alle Besucher in ihren Bann, und herzlicher begeisterter Beifall dankte den Darbietenden.

Beim musikalischen Programm wirkte außer dem Sinfonie-Orchester einer EMAA. und der Tanzkapelle eines Musikkorps der EMAA. die Betriebskapelle der Kriegsmarinewerft mit. Auch sie hatte im Rahmen dieses Konzertes besondere Aufgaben zu erfüllen, und unter der Leitung von E. Dohle spielte sie mit Schneid und Exaktheit. Alle drei Orchester ergänzten sich gegenseitig glücklich und gaben auch dieser Wiederholung des Wunschkonzertes eine besondere Note.

Uniform-Bezugscheine für HJ. und DJ.

Am Freitag, 6. 12., vormittags von 9 bis 12 Uhr, beschränkte Ausgabe von Bezugscheinen für Winteruniform nur in dringenden Fällen (10- und 11jährige ausgeschlossen).

*

Jubiläen auf der Kriegsmarinewerft. Heute vollendet der Helfer-Vorarbeiter Johann Möller, Edo-Wiemken-Straße 5 b, eine 25jährige Werftdienstzeit. — Am 4. Dezember 1940 vollendet der Schmied Friedrich Janßen, Grenzstraße 78, eine 40jährige Werftdienstzeit. Den Jubilaren wird aus diesem Anlaß eine Ehrenurkunde der Kriegsmarinewerft überreicht. — Am 4. Dezember 1940 vollendet der Werftoberbuchführer Karl Hafft, Bismarckstraße 191, eine 40jährige Reichsdienstzeit. Dem Jubilar wird aus diesem Anlaß das vom Führer gestiftete Treudienstehrenzeichen 1. Stufe verliehen.

Silberne Hochzeit. Am Mittwoch können die Eheleute August Hadeler und Frau Berta, geb. Schüttpelz, Wilhelmshaven, Marienstraße 10, die Silberne Hochzeit feiern.

Viehzählung am 3. Dezember 1940. Auf die in der heutigen Nummer im amtlichen Teil veröffentlichte Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Stadt Wilhelmshaven werden alle Viehhalter hingewiesen.

Die schunkelnde Schiffbauhalle

Kunst und Heiterkeit auf der Werkpause unserer Kriegsmarinewerft

Das Wunschkonzert der NSDAP. brachte das so mit sich. Die Gefolgschaft der Kriegsmarinewerft hatte einen hohen Betrag gespendet und daher sollte sie an den Darbietungen dieses Wunschkonzertes besonderen Anteil haben.

So kam es zu der Werkpause, die die Kriegsmarinewerft gestern mittag für die gesamte Gefolgschaft veranstaltete. Kreispropagandaleiter Seiffe sagte zu Beginn dieser Werkpause, indem er der Kriegsmarinewerft für die Spende dankte, daß Wilhelmshaven leider keine Deutschlandhalle und keinen Sportpalast habe, und daß deshalb das Wunschkonzert zur Werft komme.

In dem großen Raum einer Werkhalle der Werft war ein riesiges Podium aufgebaut. Drei Musikkapellen hatten auf ihm Platz genommen, das Sinfonieorchester einer EMAA., die Betriebskapelle der Kriegsmarinewerft, die Tanzkapelle einer EMAA. Und die weite Halle füllten die Männer und Frauen der Werftgefolgschaft. Die großen Laufkräne der Halle hatten für einen Augenblick Ruhe, sie boten für viele Zuhörer einen guten Standort, von dem aus man alles übersehen konnte. Und das Lied der Arbeit war verstummt auch in allen anderen Werkhallen und Werkstätten. Hier saßen und standen die Gefolgschaftsmitglieder der Werft vor den Lautsprechern des Werftfunks, der ihnen aus der Schiffbauhalle die Darbietungen übertrug, wo sich als Gäste mit dem Oberwerftdirektor u. a. auch Kreisamtsleiter Zebitz als Vertreter der Partei und Wehrkreisobmann Eilers eingefunden hatten.

Wie beim Wunschkonzert, so sorgte Parteigenosse Seiffe auch hier für einen reibungslosen und pausenlosen Ablauf des reichhaltigen Programms. Wahrlich, solch eine Werkpause erlebt ein Betrieb nicht allzu oft, eine Werkpause mit einem derartigen Aufgebot prominenter und wertvoller Kräfte. Dankbar nahmen die Zuhörer alle die schönen Darbietungen auf, und wenn wir sagen, daß in etwas mehr als einer Stunde elf Programmnummern mit etlichen Zugaben abrollten, dann zeigt das schon die Fülle des Programms.

Nachdem die Betriebskapelle der Kriegsmarinewerft unter Leitung ihres Dirigenten Dohle schneidig mit dem Marsch „Jubelklänge" die Werkpause eingeleitet hatte, hörten wir die Opernsängerin Edith Dellbrück mit einer Arie aus Carl Maria von Webers „Freischütz", sie sang diese Arie mit ihrem weichen Sopran so innig, daß alle der Sängerin mit Andacht lauschten, fein begleitete sie das Sinfonieorchester. Und dann erfreute der Tenor unseres Stadttheaters, Werner von Albrich, mit dem Wolgalied, die Heimatspielschar aus Norderney sang die plattdeutschen Weisen, die ihr auch auf dem Wunschkonzert so reichen Beifall einbrachten, die Tanzkapelle spielte zwischendurch einige Male ihre schmissigen Schlagerweisen, die Filmschauspielerin Gerda Maurus entzückte ihre Zuhörer durch ihren Wiener Charm, die fünf Melodisten ließen ihre fabelhaften Stimmen spielen in den Liedern, die sie mit manchem lustigen Intermezzo sangen (wie glänzend der Kaffeeklatsch, und welch ein Witz in der Eselserenade!), Betty Sedlmayr kam dann wie ein frischer Frühlingswind (oder sollen wir Seewind sagen), sie brachte auf ihre spritzlebendige Art Leben — in die Bude wäre zu profan ausgedrückt — — — jedenfalls zog sie alle durch ihre natürliche Heiterkeit mit und brachte alle ihre begeisterten Zuhörer in der Schiffbauhalle zum Schunkeln nach der Melodie: Heute bin ich so fidel! Und dann kam noch Tante Lene, sie hatte es zunächst auf die Männer abgesehen, die über ihr im Eisengerüst saßen und ließ dann ihren Witz sprühen, hierhin und dorthin, wie die Funken eines Schweißapparates, und alle hatten ihren Spaß daran.

Nach dem Ausklang der Werkpause mit dem von der Betriebskapelle der Kriegsmarinewerft gespielten Engellandlied nahm der Oberwerftdirektor Admiral von Nordeck das Wort, um den Künstlern und den Musikkapellen herzlich zu danken für all das Schöne, das sie dargeboten hatten. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Werft bald wieder solch eine Werkpause durchführen könne, und den strahlenden Gesichtern der Mitwirkenden, die noch einmal am Schluß auf dem Podium versammelt waren, sah man an, daß ihnen ihr Wirken vor den Arbeitern der Werft große Freude gemacht hatte. Der Kreisleitung der NSDAP. dankte der Oberwerftdirektor dafür, daß sie diese Stunde auf der Werft angeregt hatte.

Und als dann die schaffenden Männer und Frauen die Werkhalle wieder verlassen hatten, klang noch lange die frohe Melodie in ihnen nach: Heute bin ich so fidel! — — —

Th. M.

NS.-Frauenschaft dankt der W'havener Marineflak

Ein unvergeßlicher Vorweihnachtsnachmittag für unsere Marineflaksoldaten

Groß war die Freude und Begeisterung der Marineflaksoldaten, als am letzten Sonntag, dem ersten Vorweihnachtssonntag, zahlreiche Mitglieder der Ortsgruppen der NS.-Frauenschaft Wilhelmshavens die Flaksoldaten in ihren Stellungen aufsuchten und ihnen einen unvergeßlich schönen Nachmittag bereiteten, der wieder einmal bewies, daß die enge Verbundenheit von Heimat und Front in diesem unserem großen Entscheidungskampf kein Schlagwort ist, sondern eine starke Kraft, die in allen Herzen wirkt und unser Volk im Geiste einer zutiefst erlebten Schicksalsverbundenheit schlechthin unüberwindlich macht. Dieser Besuch der NS.-Frauenschaft war ein lebensvoller Beweis dieser neuen deutschen, nationalsozialistischen Schicksalsverbundenheit und zugleich ein Dank, den die Frauen den Soldaten für ihren Einsatz bei der Abwehr feindlicher Anflüge auf Wilhelmshaven abstatteten.

Mit viel Liebe und Sorgfalt hatten die Frauen ihren Besuch bei der Marineflak vorbereitet, und der Humor, mit dem sie die kleinen Strapazen des Anmarsches zu den Flakstellungen gern und freudig bewältigten, ließ erkennen, daß es ihnen ein inneres Gebot war, auf diesem Wege einmal persönlich den Soldaten zu danken. Es waren schöne Augenblicke, als die Frauen, die mit allerlei „knusprigen" Ueberraschungen reichlich bepackt waren, von den Soldaten empfangen und in die Unterkünfte geleitet wurden. Dort zog bald die rechte Stimmung ein, wenngleich sich die Soldaten erst ein wenig an das unverhoffte und schnelle Walten geschickter Frauenhände gewöhnen mußten. Zwar hatten die Soldaten auch alles schmuck hergerichtet und den „Bunkern" soviel Glanz verliehen, wie es eben möglich ist. Aber was da die Frauen einem Zauber gleich in wenigen Minuten ihres Waltens herrichteten, war wie ein Wunder: Da standen wertvolle, schöngeformte Tassen und Teller auf den „Backs", Tannengrün verbreitete weihnachtsnahen Duft und schmucke Adventsleuchter zierten die „Back", die in Blitzesschnelle beinahe zu einer festlichen Tafel geworden war.

An alles dies hatten die Frauen gedacht, und nicht zuletzt an ein gutes Adventsgebäck, das schnell aufgetragen war. So hatten sie in wenigen Minuten den Reiz der nahenden Weihnacht und einer bequemen Häuslichkeit hervorgezaubert, und die Soldaten wollten es gar nicht recht glauben, als ihnen wie einst zu Haus der Kaffee und das Gebäck von Frauenhand gereicht wurde. Kein Wunder, daß in diesem mit viel Liebe und Hingabe erstellten Rahmen schnell eine frohe Stimmung aufkam und sich bald die einzelnen „Hauskapellen" mit ihren Künsten hervorwagten. Es kamen ganz unerwartete „Klangkörper" zusammen, in denen die verschiedensten Instrumente, wie Ziehharmonika, Mundharmonika, Okarina, Violine, Bandonion usw. vertreten waren. Es wurden schneidige Soldatenlieder gesungen und die gemeinsamen Kriegserlebnisse besprochen. Immer aber kam wieder der Dank der Frauen für den Einsatz der Soldaten zum Ausdurck, den der Führer dieser Einheit in herzlichen Worten erwiderte und versicherte, daß die Führer und Männer ihn wie echte Soldaten durch die Tat und Einsatz abstatten werden. In den Gesprächen ergab sich, daß auch der Mann oder Sohn mancher Frau irgendwo im Felde steht, und es wird ihr gerade an diesem Nachmittag in herrlicher Weise klar geworden sein, daß sie glücklich sein darf, zu wissen, daß ebenfalls ihren Angehörigen diese Freude irgendwo in der Ferne zuteil wird, weil wir eben eine große Volksgemeinschaft sind, in der einer für alle und alle für einen stehen.

So brachte der Nachmittag den Frauenschaftsmitgliedern und den Soldaten reichen inneren Gewinn durch das erneute Erleben der Einheit von Heimat und Front, der großen deutschen Volksgemeinschaft, die ihren schönsten Sieg in diesem großen Kriege erringen wird. In wenigen Stunden war in den Stellungen der Flak eine Gemeinschaft entstanden, die diese Idee der Schicksalsverbundenheit lebendig verkörperte und die sicherlich, wenn möglich, noch mehrere Male sich zusammenfinden wird zu frohen, wertvollen Stunden.

R. R.

Soll es Flammen geben?

Postbote Siebenhaar hatte den ersten Bestellgang hinter sich. Mit leerer Tasche war er auf dem Rückweg zum Postamt. Er kam an Mutter Webers Fenster vorüber, grüßte hinein. Die alte Frau öffnete und sagte: „Fein, daß Sie da sind! Würden Sie nicht ein Feldpostpäckchen an meinen Enkel mitnehmen? Bin aber mit dem Packen noch nicht ganz fertig!"

„Macht nichts! Ich komme rein und warte ein paar Minuten."

Siebenhaar sah dem Packen zu.

„Ueber das schöne Feuerzeug wird sich aber Ihr Soldat freuen, Mutter Weber", meinte er, „hat er denn auch Benzin?"

„Ist ja gefüllt", knipste Mutter Weber den Deckel auf. Mit dem lustigen Flämmchen strahlte ihr Gesicht um die Wette.

„Tja . . .", rieb sich Siebenhaar die Glatze, „wissen Sie denn nicht, Mutter Weber, daß das Versenden von gefüllten Benzinfeuerzeugen, besonders in Feldpostpäckchen, verboten ist? Wie leicht kann da ein Brand entstehen!"

„Ach du lieber Himmel . . ." — ganz verängstigt sah Mutter Weber drein — „. . . das wäre aber — — — Nein, das Feuerzeug bleibt hier. Dann schicke ich ihm lieber Streichhölzer!"

„Das ist Jacke wie Hose, Mutter Weber. Auch Streichhölzer sind feuergefährlich. Es hat schon unnützes Feuerwerk gegeben, weil solche heimtückischen Brandherde mit der Feldpost verschickt wurden. Stellen Sie sich vor, in so einem verbrannten Postsack hätte ein Päckchen für Ihren Enkel gelegen! Da würden Sie sich schön ärgern, daß ihm irgendein fahrlässiger Postkunde die Freude verdorben hat. Unsere Soldaten wissen schon, wie sie ihre Pfeifen in Brand setzen!"

Zinn.

Unter dem Hoheitsadler

Kreisschulungsamt. Donnerstag, 20 Uhr, tritt die Rednergemeinschaft im neuen Ratskeller zusammen. Besuch der Zusammenkunft ist Pflicht für die Schulungsleiter der Ortsgruppen. Für Schulung interessierte Parteigenossen sind eingeladen.

SA.-Wehrmannschaft Standarte 116 und 6/116 (Ortsgruppen Tonndeich und Lilienburg). Mittwoch, 4. 12., 19.30 Uhr, Antreten Schule Tonndeich, Schulstraße.

Marinesturm 2/116. Sämtliche Unterführer und deren Stellvertreter treten am Mittwoch, 4. 12., 20 Uhr, beim Schützenhof an.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgr. Rüstersiel. Heute, Dienstag, nachmittags 17 Uhr, Arbeitsgemeinschaft mit den Zellenfrauenschaftsleiterinnen im NSV.-Büro.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Kreis Wilhelmshaven. Die Ortsfrauenschaftsleiterinnen können noch einige Karten für den Soldatenfrauennachmittag abholen lassen.

HJ.-Gefolgschaft 6/59. Am Dienstag treten Schar 1 und 4 um 19.30 Uhr Ecke Lilienburg-/Götherstraße an. Schar 2 und 3 treten am Donnerstag um 19.50 Uhr Ecke Lilienburg-/Götherstraße an. Die gesamte Führerschaft tritt am Donnerstag um 20 Uhr am Lager 5 Mühlenweg an. Die neuen Kameradschaftsbücher sind ausgefüllt mitzubringen.

MHJ.-Gefolgschaft 2/59. Antreten Mittwoch um 18.45 Uhr auf dem Schulhof der 2. Volksschule (Ecke Hindenburg-/Peterstraße). Schreibpapier und Bleistift mitbringen.

Jungbannfanfarenzug. Die Bläser und Trommler des FZ. treten heute, 17.30 Uhr, mit Instrumenten und Tüchern vor dem Gesellschaftshaus an.

Jungzug 3 50/59 Fedderwardergroden.. Der Jungzug 3 tritt am Mittwoch, 4. 12., um 15.30 Uhr beim Heim in Fedderwardergroden in sauberer Winteruniform an. Erscheinen ist unbedingt Pflicht. Alle Junggenossen, die in Fedderwardergroden noch nicht erfaßt sind, haben sich am Mittwoch beim Heim (NSDAP.-Büro) einzufinden. Schreibzeug ist mitzubringen.

BDM.-Untergau. Alle Mädel- und Jungmädelgruppen rechnen sofort im Untergau ab.

Achtung, Bezugscheine!

Es wird darauf hingewiesen, daß in Fedderwardergroden die Bezugschein-Ausgabe wegen der Dunkelheit am Dienstag, 3. 12., von 18.00 bis 19.30 Uhr in der Kantine II, Lesehalle, stattfindet.

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG. „Kraft durch Freude"

(Die hier folg. Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil)

Abteilung Wandern. Mittwoch, den 4. 12., 19.30 Uhr, Volkstanzgruppe im Lager Mühlenweg 1.

„Deutsches Kraftfleisch"

Das Verbot der Herstellung von Fleisch und Fleischwaren in luftdichtabgeschlossenen Behältern mit Ausnahme von Blut- und Leberwurstkonserven in Schwarzblechdosen hat jetzt durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine Aenderung erfahren. Während die Herstellung von Aufschnittwaren aus gekochtem und gebratenem Fleisch verboten war, kann jetzt deutsches Kraftfleisch hergestellt werden. Die Herstellung darf allerdings nicht in Weiß- oder Schwarzblechdosen erfolgen. Damit kommt praktisch nur die Fertigstellung in offenen Kästen oder in Därmen in Frage. Unter deutschem Kraftfleisch versteht man das früher unter der Bezeichnung Corned beef in den Verkehr gebrachte Rinderkraftfleisch.

Gau und Provinz

Im Koks erstickt. Im Keller seines Hauses wurde ein 57 Jahre alter Mann mit dem Gesicht im Grudekoks liegend tot aufgefunden. Der hinzugezogene Arzt stellte Erstickungstod fest. Der Mann war Epileptiker und dürfte in einem Anfall in den Koks gefallen sein. Ein Verschulden Dritter wurde nicht festgestellt.

Gemeiner Diebstahl an schwerkranker Frau. Ein junges Ehepaar stand in Cuxhaven wegen Diebstahls und Unterschlagung vor Gericht, das die Frau mit einem Jahr Zuchthaus und den Mann mit einem Jahr Gefängnis bestrafte. Die bereits oft vorbestrafte Frau hatte einer Frau, bei der sie beschäftigt war und die schwer gelähmt ist, Kleider, Decken und Werkzeuge gestohlen.

Briefkasten

Sy. Oktober 1935 durch den damaligen Reichsbischof L. Müller.

Siegfried Borries spielte Tschaikowsky

Das 4. Sinfoniekonzert des Städtischen Orchesters

Es ist erfreulich, mit welcher Beharrlichkeit sich der Leiter unseres Städtischen Orchesters, Alfred Hering, um die Förderung zeitgenössischer Tonkünstler bemüht. Wie schon bei den beiden letzten Konzerten, so hatte er auch bei dem gestrigen — vierten — Sinfoniekonzert an die Spitze seiner Vortragsfolge das Werk eines Vertreters des Komponistennachwuchses gestellt und dem Werk damit seine Wilhelmshavener Erstaufführung gesichert. Man muß diese Konsequenz Herings begrüßen, auch wenn die neuen Werke nicht immer gleich den Weg in die Herzen der Zuhörer finden. Allein die Tatsache, auf diese Weise mit dem kompositorischen Schaffen der Gegenwart — wenn auch nur eines kleinen Teiles davon — bekannt gemacht zu werden, rechtfertigt das Bestreben Herings vollauf, denn erst durch das Kennen neuer Werke ist ja überhaupt die Möglichkeit zu ihrem Verständnis gegeben.

Johannes Günther, dessen aus Introduktion, Passacaglia und Fuge bestehendes Werk das Programm einleitete, schwelgt in kontrapunktischen wie in orchestralen Eigenwilligkeiten, die man fast als Gegengewicht zu den ziemlich streng gehaltenen Satzformen ansehen möchte. Er kommt dabei zu originellen, oft freilich auch gewagten Akkorden und Klangfärbungen, die zu erfassen nicht immer einfach ist, die dem Ganzen aber eben doch das Gepräge des Besonderen verleihen, auch wenn beim erst- und einmaligen Hören die Sinne mehr als das Gefühl angesprochen werden. Wie stets, so setzte sich auch hier das Orchester mit bewundernswertem Eifer für die Wiedergabe des Werkes ein und stellte seine Eigentümlichkeiten klar heraus.

Der Mittelteil des Programms bildete zugleich seinen Höhepunkt: Tschaikowskys Violinkonzert in D-Dur (op. 35), gespielt von Siegfried Borries. Es muß als ein außerordentlicher Gewinn angesehen werden, daß es gelungen ist, diesen jungen Künstler, der bekanntlich als bester deutscher Geiger preisgekrönt wurde, auch in diesem Jahre wieder nach Wilhelmshaven zu holen. In seinem Spiel vereinen sich Disziplin, Technik und Ausdrucksvermögen in einer Weise, die schlechthin als vollendet angesehen werden muß. Man ist bei einem Solisten gern geneigt, in erster Linie sein technisches Können zu bewerten, und nicht selten erlebt man es ja auch, daß sich Virtuosentum darin erschöpft. Nicht so bei Siegfried Borries. Seine glänzenden Passagen, Kadenzen und Tremolos sind nicht gleißender Flitter, sondern letzte Form künstlerischen Gestaltens. Tschaikowskys Konzert bietet zu dieser Steigerung reiche Gelegenheit, und zwar nicht allein in den wirkungsvollen Doppelgriffen, obwohl selbstverständlich in ihnen ganz besonders. Es ist immer wieder überraschend, wie nahe in seinem Empfinden uns dieser Russe steht. So bekam man auch gestern sehr rasch ein inneres Verhältnis zu seiner Musik, wofür freilich dem Solisten das Hauptverdienst zuzuschreiben ist. Er wurde denn auch mit stürmischem Beifall bedacht, für den er sich — und auch das spricht für seine Kunstauffassung — nicht mit einem billigen glitzernden Virtuosenstückchen bedankte.

Den Abschluß des Abends bildete Beethovens Vierte Sinfonie. Sie hat merkwürdigerweise nicht die Popularität erlangt, wie die meisten ihrer Schwestern, obwohl sie sich mühelos neben ihnen behauptet. Das Erfrischende an ihr ist die Heiterkeit, die aus allen ihren Sätzen spricht, auch aus dem friedlichen Adagio, von dem einmal jemand treffend gesagt hat, es gleiche „einem stillen Bergsee, in dessen kristallener Fläche sich eine wunderbare phantastische und doch das Gemüt mit zauberhaftem Frieden erfüllende Landschaft spiegelt". Das wieder ausgezeichnet aufgelegte Orchester ließ den Glanz dieses schönen Werkes in tausendfältigen Farben leuchten und zwang die Hörer fest in seinen Bann. So war der Beifall, der zuletzt Alfred Hering und seinen Getreuen entgegenklang, von jener Wärme, die Ausdruck tiefen Beglücktseins ist.

Horst Garbe.

Wilhelm Leibl, der Bauernmaler

Zu seinem 40. Todestag am 4. Dezember 1940

„Meine Streitmacht sind bloß ein paar Bilder", meinte Leibl in einem Brief des Jahres 1887. Aber mit ihnen erkämpfte er einen, wenn auch späten und ihm selbst nur noch wenig spürbaren Sieg, der ihm die Tore der Unsterblichkeit öffnete. „Die Dachauerinnen", „Dachauerin mit Kind", „Das ungleiche Paar", „Die Dorfpolitiker", „Der Jäger", „Der Sparpfennig", „Die Wilderer" und „In der Kirche", sowie eine Anzahl von Bildnissen und Studien aus der bäuerlichen Umwelt und Radierungen von Rembrandtscher Tiefe umfassen das ganze Schaffen des Meisters. Aber kann man sich etwas Vollendeteres vorstellen als z. B. die drei Frauen in der Kirche? Von 1878 bis 1881 malte er an diesem Bild, mit größter Sorgfalt die Farben einsetzend und doch immer wieder von seinem Künstlergewissen gezwungen, abzukratzen, abzuändern, zu übermalen, so daß es gleichsam ein paarmal entstanden war, bevor die endgültige Fassung vorlag. So rang der Meister inbrünstig drei Jahre um ein Werk! Aber wir können auch die bayrischen Bauern verstehen, die vor dem fertigen Bilde den Hut abnahmen und die Hände falteten. „Das ist Meisterarbeit!" sagte ein alter Bauer. . . .

Mit wenigen Ausnahmen standen die Zeitgenossen Wilhelm Leibls herrlicher Kunst völlig ablehnend gegenüber. Bilder, für die in unserer Zeit 100 000 Mark und mehr gezahlt wurden, die Glanzstücke unserer Galerien sind, erhielt er mit ein paar hundert Mark bezahlt. Aber Leibl fragte nicht viel nach Geld, denn er lebte — in Graßlfing, Unterschondorf, Berbling, Aibling und anderen Dörfern — wie ein Bauer unter Bauern, lief in alten Hosen, Schlappschuhen oder sogar barfuß umher. „Wenn ich nur satt zu essen habe", sagte er, „— und meine Kunst."

Ueber das Leben eines so ausschließlichen Künstlers läßt sich wenig sagen. Er wurde am 23. Oktober 1844 als fünftes Kind des Domkapellmeisters in Köln geboren und zeigte schon als Knabe so unbändige Körperkraft, daß er mit sechzehn Jahren das Gymnasium verließ, um zunächst Schlosserlehrling, dann Kunstschmied, Maschinenbauer oder etwas Aehnliches zu werden. Bald erkannte er jedoch seine Bestimmung. Nach dreijährigen Malstudien in Köln bezog er (1864) die Münchener Akademie, wo er bald als der beste aller Schüler galt. Der große französische Maler Courbet, der Bilder des jungen Leibl auf der Akademie-Ausstellung sah, holte ihn nach Paris, wo er zahlreiche Gönner fand. Aber Leibl war überhaupt nicht für das Stadtleben, geschweige denn das Leben in einer Stadt wie Paris geschaffen. Ueber München ging es nach Oberbayern, wo er bis zu seinem Tode lebte. Seine Erholung waren die Jagd, gefährliche Bergwanderungen und gelegentliche Arbeit in der Dorfschmiede, wo er seine Bärenkräfte beim Schmieden von Hufeisen oder anderen Werkzeugen einsetzen konnte. Das Handwerk, das für ihn soviel Anziehungskraft hatte, war ihm auch in der Kunst von größter Wichtigkeit. „Echte Kunst kann sich nur aus dem Handwerksmäßigen aufbauen", meinte er. Die vollkommene Beherrschung der Technik gibt den Bildern Leibls auch die altmeisterliche Strenge und Genauigkeit, zu der sich aber die lebendige Frische neuzeitlicher Freilichtmalerei gesellt. Diese Verbindung macht Leibl zu einem der eindringlichsten Menschendarsteller, die die deutsche Kunst besitzt.

*

Max A. Tönjes gestorben. Kürzlich starb der Hauptschriftleiter des „Hannoverschen Tageblattes", Max A. Tönjes, im Alter von 58 Jahren. Der Verstorbene gehört seit Jahren zu den bekanntesten Journalisten Hannovers und arbeitete seinerzeit zusammen mit Hermann Löns am „Hannoverschen Tageblatt", dessen Hauptschriftleiter er seit dem Jahre 1934 war. Tönjes stand auch lange Jahre an der Spitze des Landesverbandes der Deutschen Presse.

Sven Hedin bei Perthes. In Gotha traf der berühmte Asienforscher Sven Hedin zu wissenschaftlichen Besprechungen ein. Sein Besuch steht im Zusammenhang mit der Herausgabe eines großen Zentral-Asien-Atlasses durch die Geographische Anstalt von Justus Perthes unter der Oberleitung Hedins

Steinzeitsiedlung im Protektorat entdeckt. In Jermer (Ostböhmen) wurde eine Siedlung entdeckt, die aus der Steinzeit stammen dürfte. Es wurden einige Mühlsteine und Gefäße gefunden, die gelochte Verzierungen aufweisen. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Die Komposition „Heimat" für mehrstimmigen Gesang und Orchester von Pgn. Wella Besser, Großenhain/Sa., erfuhr ihre erfolgreiche Uraufführung am 20. November 1940 im 5. Kammer-Orchesterkonzert des NSV.-Haydn-Orchesters unter Leitung von Pg. Musikdirektor Herbst in Wien.

Echte Weihnachtsfreude machen nur Gaben, die unversehrt ankommen!

Warte nicht, bis die allgemeine Versendungswelle einsetzt! Gib schon jetzt das Geschenk für deine Lieben zur Post! Soll es nicht vor Weihnachten geöffnet werden, so vermerke auf der Sendung: „Erst Weihnachten öffnen!"

Landesbibliothek Oldenburg

John Bulls Kriegslist

Ein Ereignis aus dem Burenkrieg

Es war am Anfang des Burenkrieges, im November 1899, als die Buren und Briten sich noch gegenüberlagen, ohne loszuschlagen. Ohm Krüger, der Präsident des Burenstaates, hatte immer noch einen kleinen Rest von Hoffnung, daß die Engländer sich auf Recht und Gerechtigkeit besinnen würden. Aber der biedere Ohm Krüger kannte die Engländer noch zu wenig. Der damalige englische Kolonialminister Joe Chamberlain wollte diesen Krieg, weil in Südafrika, innerhalb der schwererworbenen Gerechtsame des Burenvolkes, allerlei Wertvolles zu holen war. Und sein Vertrauter Cecil Rhodes, der ungekrönte König von Südafrika, tat das Seine, um die Dinge zur Katastrophe zu treiben. Und das gelang den beiden Würdigen — wie seltsamerweise den Engländern so unendlich viel Unternehmungen gleicher Art gelangen, auf die andere Völker überhaupt nicht kommen.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob es diplomatisch klug war, daß die Buren endlich über die Grenze gingen und in Natal einrückten, um dem unerträglichen Hin und Her ein Ende zu machen. Denn dadurch bekamen die hinterlistigen Gegner Oberwasser und konnten in die Welt hinausposaunen, die Buren seien Friedensbrecher, die Engländer die Angegriffenen. Aber die Buren waren keine Diplomaten — das waren gerade, ehrliche Kerle, die es endlich leid wurden, daß die Engländer mit ihnen Schindluder trieben. Es war eine nichtswürdige Art von Politik, die England mit diesem kleinen, ehrlichen Lande trieb. Es war ein abscheuliches Schauspiel für die Welt. Die Buren hatten die Sympathie aller anständigen Völker — aber das war auch alles. Deutsche Männer aber, die in Afrika lebten, schlossen sich zu Freikorps zusammen und kämpften und starben an der Seite der Buren.

Und Deutsche waren es zumeist, die zu Beginn des Krieges auf dem langgestreckten Talanhügel den heranrückenden Engländern gegenüberlagen. Ein Freikorps stand unter dem Kommando eines ehemaligen preußischen Reserveoffiziers, der viele Jahre hindurch in Südafrika gelebt hatte und Land und Leute gut kannte. Das Freikorps gehörte zur Armee Lukas Meyer. Die auf dem Talanhügel lagernde Abteilung verfügte über vier kleine Kanonen — es waren insgesamt fünfzehnhundert Mann, die unter dem Oberbefehl des „Vechtgenerals" Lukas Meyer die Engländer in der rechten Flanke anzugreifen hatte.

Der englische General Symmons hatte in Dundee ein festes Lager bezogen und sandte von hier aus seine Truppen gegen den Feind. Erstaunliche englische Truppen waren das! Sie zogen aus, als handelte es sich um einen Buschkrieg gegen Kaffernhorden! Hingegen war es weltbekannt, welch ausgezeichnete Schützen die Buren waren!

Es kam denn so, wie es kommen mußte. Der Zug gegen den Talanhügel brachte den Engländern fürchterliche Verluste, obwohl sie vielmals in der Uebermacht waren und zehnmal soviel Geschütze hatten. Die vier Burenkanönchen schossen wie die Teufel. Auf sie hatten die Engländer es vor allem abgesehen. Und sie verfielen auf eine Kriegslist, die ganz in die englische Kriegführung hineinpaßt.

Dreihundert Meter von einem der Burengeschütze entfernt liegt ein Berg von Toten und Verwundeten. Hilfeschreie gellen.

Da saust aus den englischen Stellungen ein Wagen des Roten Kreuzes heran. Sofort stellt die Kanone ihr Feuern ein. Kein Gewehrschuß fällt. Niemand denkt daran, dem Gegner zu verwehren, seine Verwundeten zu bergen. Das ist anständig gedacht und menschlich gehandelt — aber dem Engländer gegenüber eine verderbliche Sentimentalität.

Denn plötzlich wendet der Rote-Kreuz-Wagen und enthüllt ein Maschinengewehr, das sogleich Tod und Verderben in die Reihen der Deutschen und Buren speit. Ein hundertfacher Schrei des Zornes und des Abscheus übertönt den Kampflärm. Ein Kanonenschuß zerschmettert das verräterische Gefährt des Gegners zu Atomen. Aus Hunderten von Gewehren spritzt das Blei — und nur sehr wenige Kugeln fanden nicht ihr Ziel.

An diesem Tage schwuren zahlreiche Deutsche und Buren, diesem verächtlichen Gegner, wo sie ihn auch treffen, keinen Pardon mehr zu geben.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß diese Geschichte auf Wahrheit beruht. Sie hatte zahlreiche Augenzeugen, und in vielen Werken über den Burenkrieg findet man sie vermerkt, als Beispiel, wie die Humanität der Briten beschaffen ist.

H. Eberstein.

Rumäniens Zukunftsweg

Von Valeriu Pop

Der zur Zeit in besonderer Mission in Berlin weilende rumänische Gesandte Valeriu Pop stellte dem „Zeitungsdienst Graf Reischach" einen Artikel über die Erneuerung und die zukünftige Marschrichtung Rumäniens zur Verfügung.

Der rumänische Staatsführer, General Antonescu, hat im Namen des national-legionären Rumäniens am 23. November 1940 das Beitrittsprotokoll zum Dreimächtepakt unterzeichnet und in feierlicher Form Rumäniens Zukunftsweg klargestellt.

Die vereinigten Donaufürstentümer haben unter der langjährigen Herrschaft des aus einem deutschen Hause stammenden klugen und charakterfesten Königs Carol I. von Hohenzollern-Sigmaringen im blutigen Ringen die Unabhängigkeit erkämpft. Später, als Königreich Rumänien, haben Land und Volk in engster politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland überraschend große Fortschritte verwirklicht. Vier Jahrzehnte hindurch war die deutsche Orientierung Grundgesetz der rumänischen Außenpolitik.

Nach dem Weltkriege hat der französisch-englische Einfluß die Oberhand behalten und er ist allmächtig geworden, in erster Linie dank dem ausschlaggebenden Drucke der heimlichen Kräfte, d. h. der Freimaurerei und des Judentums, deren Gleichberechtigung durch die Versailler Friedenskonferenz uns auferzwungen worden ist. Jedenfalls hat aber auch die Schwäche des demokratisch-parlamentarischen Deutschlands zur Festigung dieses Einflusses beigetragen.

Die französisch-englische Orientierung war jedoch für Rumänien weder politisch noch wirtschaftlich von Vorteil. Weder politisch, noch wirtschaftlich, weil die Gebote der Geographie vollständig außer acht gelassen wurden und weil, wenn Rumänien zum Lebensraume Deutschlands gehört, auch Deutschland einen unersetzlichen Absatzraum für Rumänien darstellt.

Die schicksalsvollen Folgen der Mißachtung dieser eisernen Gebote wurden rechtzeitig nur von einer kleinen Anzahl rumänischer Persönlichkeiten erkannt und offen klargelegt. Der erste und von der Vorsehung erkorene Staatsmann, der nicht nur in seinem persönlichen Namen, sondern auch als Vertreter einer großen politischen Bewegung dieses Glaubensbekenntnis öffentlich und vorbehaltlos zum Ausdruck gebracht hat, war Cornelin Zelea Codreanu, der Capitän, Verkörperung des Erneuerungswillens des rumänischen Volkes, Schöpfer und unbestrittener Führer der Legion. Er und eine große Anzahl seiner treuesten Anhänger hat wohl für die innere Erneuerung Rumäniens, aber hauptsächlich für dieses offene und aufrichtige Glaubensbekenntnis den Märtyrertod sterben müssen.

Sein heldenmütiges Opfer ist aber nicht fruchtlos geblieben. Als Rumänien sich in einer schicksalsschweren Stunde von den Fesseln der unheilvollen Vergangenheit befreien konnte, hat es sich eine national-legionäre Regierung gegeben, ein national-legionäres politisches System geschaffen, an seiner Spitze General Antonescu als Staatsführer und an seiner Seite Horia Sima als stellvertretender Ministerpräsident und Kommandant der Legionären Bewegung. Die neue Regierung hat sich unverzüglich entschlossen, das politische Testament Corheliu Zelea Codreanus zu vollstrecken: im Inneren die Erneuerung zu verwirklichen, nach außen die innigste und aufrichtigste Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien als unerläßliche Folge des inneren Umbruchs und der vollkommenen Gleichschaltung der national-legionären Weltanschauung mit dem Nationalsozialismus und dem Faschismus zu erzielen.

Rumäniens Entschluß bedeutete seinerseits die Verwirklichung des weitestgehenden politischen, militärischen und wirtschaftlichen Mitwirkens mit den Achsenmächten vom ersten Tage der Machtergreifung an. Der am 23. d. M. im Laufe des Staatsbesuches General Antonescus feierlich erfolgte Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt hat lediglich schon bestehende Tatsachen auch förmlich und äußerlich bekräftigt.

Die Reorganisierung der Armee mit dem Beistand einer deutschen Militärmission ist bereits in vollem Gange. Die engste wirtschaftliche Zusammenarbeit ermöglicht die Erschließung aller Naturschätze Rumäniens und eine bedeutende Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung des Landes. Daraus ergibt sich die Sicherheit, daß das erneuerte Rumänien sich als ein kräftiger militärischer Faktor im Südosten Europas und zugleich als bedeutendster Lieferant von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen für Mitteleuropa am großen Werke der Neuordnung unseres Kontinents beteiligen kann.

Rumänien selbst ist vollauf überzeugt, daß seine organische Eingliederung in die neue Weltordnung die nationale, soziale und wirtschaftliche Entwicklung des rumänischen Staates und Volkstums für immer gewährleistet. (Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Unpolitische Kurzmeldungen

Der „Bräutigam" einer Schwachsinnigen

Das Münchener Landgericht verurteilte einen Gewohnheitsverbrecher, dessen Strafliste nicht weniger als 34 Einträge aufwies, wegen neuerlichen Diebstahls und Betrugs zu vier Jahren Zuchthaus und ordnete Sicherungsverwahrung an. Der Angeklagte hatte sich an eine siebzigjährige Frau und deren schwachsinnige Tochter herangemacht und dieser schließlich einen Heiratsantrag unterbreitet. Das Vermögen der alten Frau wußte der Bursche geschickt für sich auszunutzen, indem er zu den Leuten zog und sich dort kleiden und beköstigen ließ. Obwohl er den Aufenthalt bei „Braut" und zukünftiger „Schwiegermutter" einmal auf sieben Monate unterbrach, um in dieser Zeit eine Gefängnisstrafe abzusitzen, nahmen sie ihn sofort wieder gastfreundlich auf und wandten sich erst von ihm ab, als er das Zusammenleben durch unerhörte Roheitsakte unerträglich machte. Beim Verlassen des Hauses nahm der Heiratsschwindler — der ganz genau wußte, daß eine Verehelichung mit dem Mädchen für ihn nie in Frage komme — ein Paar Schuhe und 140 Mark mit.

Einbrecherbande aus Sechzehnjährigen

Der Kriminalpolizei gelang es, eine fünfköpfige Einbrecherbande unschädlich zu machen, die in den letzten Wochen systematisch Einbrüche in Oberschlesien verübt hatte und die — wie sich nunmehr herausstellte — aus 16jährigen Burschen bestand. Sie gestanden, im Laufe der letzten sechs Wochen 13 Einbruchsdiebstähle in Güterwagen, Lagerräumen, Baubuden und Zigarettenautomaten verübt zu haben, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung. Sie waren stets mit Einbruchswerkzeugen versehen.

Kampf zwischen Jäger und Adler

Ein Jäger hatte am Grauen Horn eine Gemse geschossen. Als sich der Schütze dem geschossenen Wild näherte, schoß ein Steinadler auf die Gemse herab und ließ erst von ihr ab, als ihn der Jäger mit Gewalt, allerdings ohne Gebrauch der Waffe, vertrieb. Der Freibeuter der Lüfte kehrte jedoch etwas später wieder und wandte sich nun gegen den Jäger selbst, der nur mit energischen Stockhieben den Adler verscheuchen konnte.

Der geheimnisvolle Herr mit dem Koffer

Das Amtsgericht in Blankenese hatte sich mit einem „Roman" zu beschäftigen, der der Phantasie einer neugierigen Frau entsprungen war. Als „Beobachterin" am Fenster beargwöhnte diese einen Mann, der des öfteren mit einem Auto vor dem Hause ihrer Hauswirtin vorfuhr und einen Koffer bei sich hatte, der bei seiner Abfahrt angeblich leichter gewesen sein soll. Die Frau wollte sogar eine Aehnlichkeit mit dem Münchener Attentäter festgestellt haben. Da bei der Hauswirtin auch eine Untermieterin wohnte, die bei einem für die Wehrmacht arbeitenden optischen Betrieb beschäftigt ist, dichtete sie ein ganzes Komplott zusammen und erstattete Anzeige. Für ihre Beschuldigungen hatte sie auch nicht den Schimmer eines Beweises. Der geheimnisvolle Herr mit dem Koffer war ein Verwandter der Untermieterin, der mit Musterkollektionen unterwegs war und die Gelegenheit zu einem kurzen Besuch ausnützte. Alles klärte sich mehr als harmlos auf. Der „Beobachterin" aber kostete der Roman 400 Reichsmark Geldstrafe wegen Verleumdung.

Räuberlager in einer Erdhöhle

Durch Zufall entdeckte ein Bauer im Walde bei Celle eine Erdhöhle, in der ein seit einiger Zeit gesuchter verwegener Einbrecher sein Domizil aufgeschlagen hatte. Das unterirdische Räuberquartier war mit Wintervorräten und mit Betten und Decken ausstaffiert.

Gräßlicher Doppelmord

In einer kleinen Ortschaft im Kreise Stolp hat der 52 Jahre alte Pächter Kutschke seine beiden 17 und 19 Jahre alten Töchter erschlagen. Nach dem Mord steckte der Verbrecher sein Haus an und floh. Die Leiche der einen Tochter wurde halb verkohlt aufgefunden; die andere lag noch angekleidet im Bett. Der Vater lebte mit seinen beiden Töchtern nach dem Tode seiner Frau in Unfrieden.

Gefängnis für einen Drückeberger

Vor dem Mülheimer Gericht hatte sich ein Mann zu verantworten, weil er seine Arbeitsstelle in Düren (Rheinland), nicht wieder aufgesucht hatte, nachdem er eine Fahrt nach Hause angetreten hatte. Der Angeklagte behauptete, er habe eine Fußverletzung gehabt, außerdem hätte ihm das Fahrgeld zur Rückreise an seine Arbeitsstelle gefehlt. Das Gericht glaubte dem bereits vorbestraften Angeklagten nicht und verurteilte ihn unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

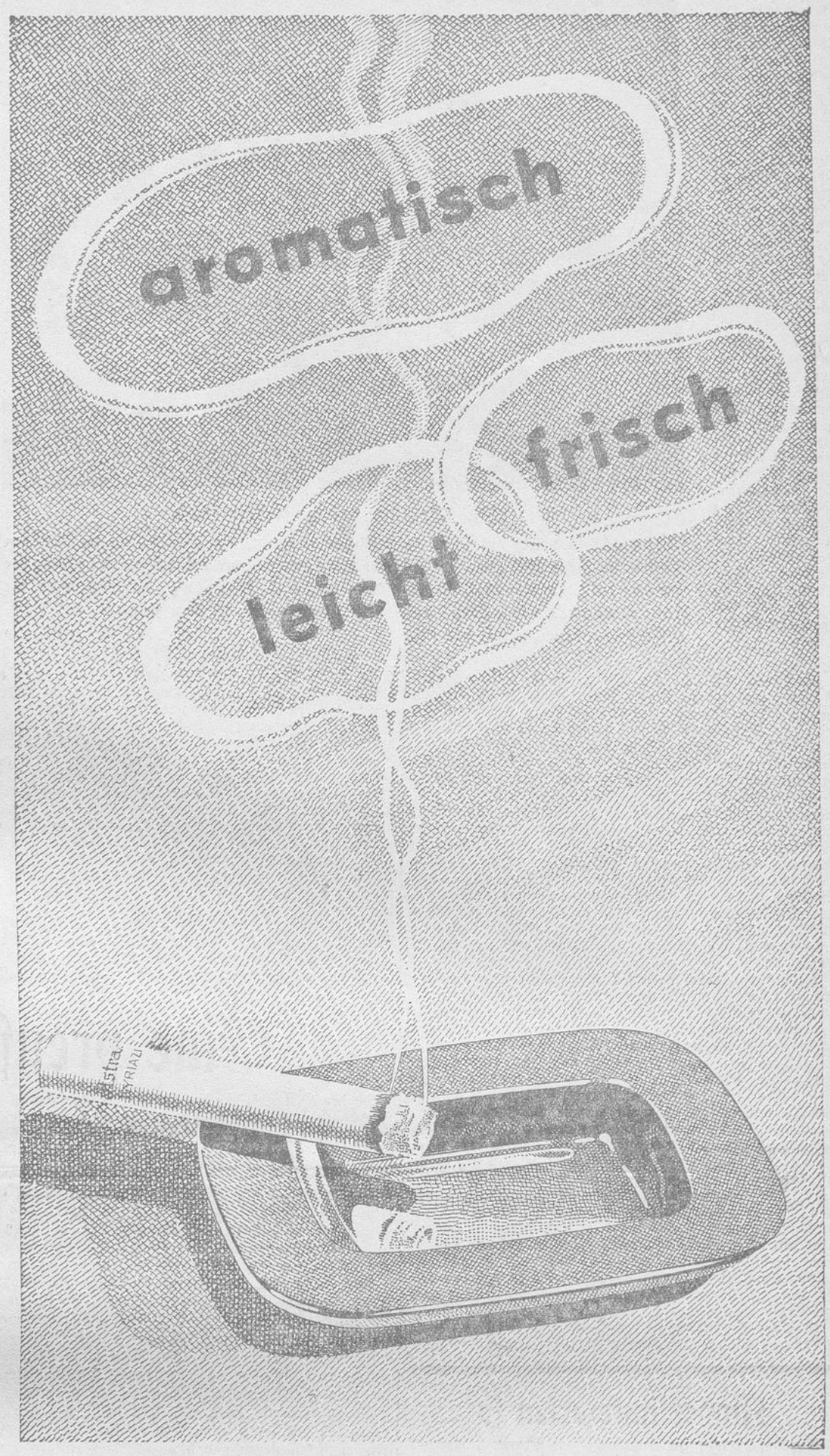
10-Millionen-Provisionsprozeß in Mailand

Eine aufsehenerregende Provisionsklage hat der in Mailand lebende rumänische Jude Heinrich Kirschen beim Mailänder Zivilgericht gegen eine italienische Firma anhängig gemacht. Der Jude fordert nicht weniger als 10 Millionen Lire Gewinnanteil für Lieferungen von Militär-Ausrüstungsgegenständen im Gesamtbetrage von 100 Millionen Lire, die die beklagte Firma im Jahre 1938 durch seine Vermittlung nach Rumänien tätigen konnte.

Bären-Abenteuer im Hühnerstall

Ein Hühnerbesitzer in Bordesholm (Schleswig-Holstein) wurde nachts durch lautes Geschrei des Federviehs geweckt. Er lief schleunigst zum Stall, wo sich ihm im Scheine der Taschenlampe mit glühenden Augen zwei unbekannte Tiere entgegenstellten, die gerade mit einer saftigen Hühnerkeule beschäftigt waren. Als er den Eindringlingen mit einem Beil zu Leibe ging, entspann sich ein hartnäckiger Kampf, in dessen Verlauf die fremden Räuber zur Strecke gebracht wurden. Sie wurden später als Waschbären identifiziert, die mit zwei weiteren, noch in Freiheit befindlichen Artgenossen aus einem Zwinger ausgebrochen waren.

Drei gute Gründe:



Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra" sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen – in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt – – als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmunzeln" des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra" – dann schmunzeln Sie auch!

KYRIAZI Astra



MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Die Leistung eines Menschenlebens

Emil von Behrings Vermächtnis für die Gegenwart — Sein letzter Schüler über Werk und Gestalt des „Retters der Kinder"

Emil von Behring, dem großen Bahnbrecher der medizinischen Wissenschaft, war ein Hörwerk gewidmet, das am Sonnabend und Sonntag über alle Sender des Großdeutschen Rundfunks ging. Im Zeichen Behrings steht auch die internationale Tagung, die in dieser Woche vom 4. Dezember ab, dem Tag, da er vor 50 Jahren zum erstenmal über sein Diphtherie-Serum berichtete, in Marburg stattfindet. Anläßlich dieses Jubiläums sprachen wir mit dem letzten Schüler Emil von Behrings, Professor Dr. Schloßberger vom Robert-Koch-Institut in Berlin, über Werk und Gestalt des genialen Forschers. Im folgenden das Ergebnis der Unterredung.



Emil Behring neben Robert Koch

Diese Aufnahme wurde auf einem bakteriologischen Kursus für Militärärzte im Kochschen Institut im Jahre 1891 gemacht. In der vorderen Reihe in der Mitte Robert Koch, der Entdecker des Tuberkelbazillus. Rechts neben ihm Emil Behring, der Begründer der Serum-Therapie. An dem Kursus nahmen Aerzte aus vielen Ländern Europas, aus Nord- und Südamerika und aus Japan teil. Aufn. (1) Behring-Archiv

Emil von Behring, der Sohn eines weßpreußischen Schulmeisters und zu Beginn seiner Laufbahn Militärarzt in preußischen Diensten, gehörte zu jenen Erscheinungen, deren Wirkung weit über ihre Zeit hinausgeht, zu jenen kühnen Neuerern, die mit seherischer Sicherheit einen Gedanken, den sie einmal gefaßt haben, bis in seine letzten Konsequenzen zu Ende denken und gleichzeitig methodisch zu einem praktischen Erfolg führen. Wie seine Persönlichkeit war auch seine Arbeit von einer intuitiven Hellsichtigkeit und einem kühlen Forscherverstande durchdrungen. Die Fähigkeiten eines phantasiebegabten Künstlers und eines strengen Systematikers flossen in seinem Geist zusammen, gemeinsam bildeten sie jene schöpferische Synthese, aus der ein Werk erstand, an dessen Anfang ein einfacher, aber unerhört genialer Gedanke, und an dessen Ende die Leistung eines Menschenlebens stand, wie sie die Geschichte der Wissenschaft nur wenige kennt.

Welches war dieser Gedanke? Eigentlich ein uralter, den schon Hippokrates ausgesprochen hat: daß die Heilkunde sich bemühen müsse, nicht die Symptome, sondern die Ursachen der Krankheiten zu bekämpfen. So einfach und selbstverständlich diese Forderung klingt, so revolutionär war sie zu ihrer Zeit. Denn was wußte man schon von den Ursachen der Krankheiten, speziell der Infektionskrankheiten? Zwar war ja durch die Arbeit Robert Kochs der Schleier über so manche Vorgänge gehoben, denen man bis dahin unwissend und ahnungslos gegenübergestanden hätte. Trotzdem: Noch stand man ja am Anfang des Weges, noch wußte man ja nicht viel mehr, als daß die meisten übertragbaren Krankheiten auf unsichtbare und zumeist unkontrollierbare Einwirkungen von Bakterien zurückgingen. Nun trat ein Mann auf und verlangte, man müsse das Uebel an der Wurzel bekämpfen. Das war leicht gesagt, aber wie . . ., wenn man die Wurzel nicht kannte? Behring ging auch hier als Bahnbrecher voran. Am Beispiel der Diphtherie bewies er, daß es möglich war, die Ursachen nicht nur zu erkennen, sondern auch mit Erfolg zu bekämpfen.

Nachdem der Erreger, der Diphtherie-Bazillus, durch Löffler entdeckt und Roux sein Gift erstmalig isoliert hatte, stellte Behring fest, daß der infizierte und erkrankte Körper gegen die von dem Bazillus erzeugten Giftstoffe Anti-Giftstoffe ausbildet, die den Kampf mit der Diphtherie aufnehmen. Allerdings waren diese Antitoxine, wie er sie nannte, nur in den seltensten Fällen stark genug, die Krankheit zu überwinden. Wie aber, wenn man dem Körper zusätzlich solche Wirkstoffe zuführte? Behring gelang es, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Aus dem Blute aktiv immunisierter Tiere gewann er jenes Serum, das diese Antitoxine in genügender Menge enthielt. Durch passive Uebertragung auf den Menschen war es fortan möglich, auf die Ursachen der Erkrankung direkt einzuwirken. So wurde er der Begründer der Blutserum-Therapie, die durch ihn und später auch durch andere sich mit einer Reihe medizinischer Großtaten in das Buch der Wissenschaft einschrieb. Aus ihr entwickelte sich folgerichtig auch die Chemo-Therapie, die wie sie von demselben Prinzip ausgeht: die im Körper enthaltenen Krankheitsstoffe, also die eigentlichen Ursachen einer Erkrankung, durch chemisch bekannte Gegenstoffe zu neutralisieren — die diese Stoffe aber nicht mehr aus dem Blute immunisierter Tiere, sondern mit Hilfe der Chemie herstellt.

Es ist Behrings bleibendes Verdienst, daß er den Weg dieser Therapie erstmalig vom Anfang bis zum Ende durchschritt, und damit das System als solches schuf. Es ist einfach wie alles Geniale: man erkenne die Ursache und finde ein Mittel gegen diese Ursache! Allerdings: unter Hunderten und Tausenden von Ursachen die richtige zu finden, und unter ebensovielen Gegenmitteln das eine, allein wirksame und für den Menschen anwendbare zu entdecken, diese Arbeit ist allerdings allzugewaltig, als daß sie jemals zu einem schnellen und billigen Erfolge führen konnte. Und so war es auch in der Folgezeit: wie Behring, obwohl er aufbauen konnte auf schon vorliegenden Erkenntnissen, Jahre-härtester, verbissenster Arbeit brauchte, um seine Forschungen praktisch auswertbar zu machen, so stand auch später vor allen großen Entdeckungen auf dem Gebiete der Serum-Therapie und dann der Chemo-Therapie die Arbeit von Jahren und Jahrzehnten. In diesem Ringen prägte sich der Typus jener Männer, die als unbekannte Streiter der Wissenschaft in den medizinischen Forschungsinstituten gleichermaßen mit einer ewig brennenden Leidenschaft wie einer nie zu erschöpfenden Ausdauer am Werke sind.

In Behring inkarnierte sich dieser Typ auf eine fast dramatische Weise. Mit einem Fanatismus ohnegleichen ging er an eine einmal gestellte Aufgabe heran, immer das Ziel im Auge und besessen von ihm, und wenn es auch in noch so weiter, weiter Ferne ihm erst winkte. Seiner Arbeit opferte er sein Leben, seine Kraft, seine Gesundheit, und es gab Tage, da es wie ein Rausch über ihn kam, da er abwesend und keinen Menschen zulassend, über seinen Versuchsapparaten saß, für sich allein in einer fremden Welt verweilend. Kein Wunder, daß sich nach seinen großen Entdeckungen Nervenkrisen einstellten, die ihn niederwarfen. Aber gerade in diesen Perioden bewährte sich seine außerordentliche Kraft. Nur wenige Monate dauerte es, dann stand er wieder im Laboratorium, voll neuer Pläne und neuer Ideen.

Denn nie war er mit dem Erreichten zufrieden. Bereits im Augenblick des Erfolges zeichnete er die Pläne für die kommenden Versuche und Aufgaben auf. Aber nie verlor er sich darüber in nutzlosen Experimenten, immer stand der Arzt neben dem Wissenschaftler, immer war seine Tätigkeit auf einen praktischen Erfolg ausgerichtet. Nie war er auch einseitiger Spezialist, stets hatte er die Totalität des menschlichen Lebens im Auge. Im regen geistigen Austauschverkehr mit Naturwissenschaftlern und Philosophen fand er die Anregungen und geistigen Ausweitungen, deren er bei seiner angestrengten, Jahre hindurch an demselben Punkte schürfenden Tätigkeit bedurfte. Und so steht seine Gestalt — ein Vorbild für alle, die ihm zu folgen versuchen — noch heute vor uns: ein wahrheitsliebender, ewig strebender, immer planender Mensch, dessen intuitive Begnadung sich mit einer außerordentlichen geistigen Beweglichkeit verband und jener Fähigkeit, alle Erkenntnisse auf ein großes Ziel hinzuordnen, das sein tiefer faustischer Drang, seine hohe Menschlichkeit ihm vorschrieb.

Matrosenlied

Es bricht am Bug der Wogen Braus;
horch, Kamerad!
Auf Turm und Brücke spähn voraus
Käpten und Maat.

Wir fahren, ja wir fahren
vorm Sturme her.
Wir fahren, ja wir fahren
das freie Meer!

Und treffen wir den Feind wo an,
uns kommt er recht.
Wir gehen drauf, wir gehen dran:
„Klar zum Gefecht!"

Wir fahren, ja wir fahren
vorm Sturme her.
Wir fahren, ja wir fahren
das freie Meer.

Und will das Meer zu seiner Zeit
dich oder mich.
was gilt's Kam'rad, wir sind bereit,
Führer, für dich!

Wir fahren, ja wir fahren
vorm Sturme her.
Wir fahren, ja wir fahren
das freie Meer.

Walter Schaefer.

Erzählte Kleinigkeiten

Sudermann erhielt eines Tages den Besuch eines ihm bekannten Studenten, der dem Dichter erzählte, er habe sein Studium aufgegeben. Er wolle sich um die Menschheit verdient machen und Schriftsteller werden.

„Aber deshalb brauchen Sie doch nicht Schriftsteller zu werden!" sagte Sudermann. „Sie haben sich doch bereits um die Menschheit verdient gemacht, indem Sie Ihr Medizinstudium aufgaben!"

*

König Ludwig XIV. machte sich ein Vergnügen daraus, alte Leute seiner Umgebung häufig an ihren baldigen Tod zu erinnern.

So sagte er eines Tages zu einem alten Ritter:

„Sagen Sie mal, mein Lieber, haben Sie denn schon darüber nachgedacht, wo Sie sich eigentlich begraben lassen wollen?"

„Gewiß, zu den Füßen Eurer Majestät!" entgegnete der Ritter schlagfertig.

Der König war von diesem Tage ab mit seinen Fragen vorsichtiger.

*

Ludwig XV. hatte wieder einmal eines jener verschwenderischen Feste gefeiert, die seinem Finanzminister Terrais stets einige gelinde Schauer über den Rücken laufen ließen, wenn er an die Kosten dachte.

Terrai stand neben dem König und schaute dem bunten Treiben der Hofgesellschaft und Gäste zu. Da fragte ihn der König:

„Nun, wie finden Sie die Feste von Versailles?"

„Unbezahlbar, Sire!" war Terrais Antwort.

Kinder antworten so

Der Lehrer will im Unterricht den Begriff „Hygiene" ansteuern. Sehr vorsichtig geht er dabei zu Werk. Zuerst spricht er über das Zähneputzen, das Waschen und Baden, dann über die Müllabfuhr und schließlich über die Gepflogenheit der Mütter, im Hause herumzuscheuern, zu putzen und zu fegen. Nunmehr endlich setzt er zu der entscheidenden Frage an. „Warum das alles?" lächelt er, „weshalb eigentlich sind eure Mütter jeden Tag mit Reinemachen beschäftigt? Warum wischen sie Staub? Warum schrubben sie, Morgen für Morgen, die Diele?"

Die Klasse erstarrt in Schweigen. Nur über Annemaries Gesicht geht ein Leuchten. „Na", fragt der Lehrer, „du weißt es?"

„Jawohl", sagt Annemarie, „weil jeden Augenblick Besuch kommen kann!"

*

In der zweituntersten Klasse. „Helene", fragt die Lehrerin, „was tat Eva, als sie im Paradies den Apfel von dem verbotenen Baum gepflückt hatte?"

Helene steht auf und sagt: „Eva eßte ihn auf, und —"

„Aß!" ruft die Lehrerin dazwischen.

Helene, ein wenig aus der Fassung gebracht, wiederholt: „Eva eßte den Apfel, und —"

„Aber Kind", wird da die Lehrerin energisch, „du sollst „aß" sagen! Hast du nicht verstanden?"

Helene nickt, schluckt zweimal trocken herunter, und dann sagt sie.

„Eva, das Aas, eßte den Apfel."

*

„Märchen sind die besten Erzieher", lächelt die Großmutter, als die Mutter ihr Leid klagt. „Paß nur auf, wie ich mit einem Märchen einen größeren Eindruck erziele als mit lauten Vorwürfen oder gar mit Schlägen."

Dann winkt sie die kleine Irmgard herbei und zieht sie ganz nah an ihren Lehnstuhl. „Irmgard", flüstert sie, „nun bist du schon wieder trotzig gewesen und eigensinnig und hast nicht getan, was Mutti wollte. Weißt du nicht mehr, wie es bei Rotkäppchen war, als sie eigensinnig und ungehorsam war? Schwupp — kam der Wolf daher und fraß sie auf!"

Irmgard guckt die Großmutter mit einem Blick an, in dem nach wie vor der Trotz funkelt. „Jawohl", sagt sie dann, „aber die Omama auch!"

Eine preußische Liebesgeschichte / Von Johannes Vogel

In der Offiziersküche des Infanterie-Regiments Prinz Ferdinand von Preußen, das in der alten fritzischen Armee die Nummer 34 trug, diente eine hübsche Schaffnerin, die von den Leutnants der Garnison Neu-Ruppin manchen wohlgefälligen Blick und von den Musketieren manchen Antrag erhielt. Das Mädchen aber, eine Bauerntochter, wußte wohl, wieviel es wert war; es dachte also nicht daran, sich leichtsinnig wegzuwerfen oder billig zu verkaufen, sondern musterte seine Bewerber streng und mußte dabei feststellen, daß der Rechte noch nicht darunter war.

Nun stand aber damals im Regiment ein Musketier Adam Wohlow, der Sohn eines kleinen Landwirtes aus der Mark und dermaleinst Erbe des geringen Anwesens. Er hatte von der schönen Bedienerin gehört, musterte sie nach Bauernart erst von weitem, dann, da er Wohlgefallen an ihr fand, aus der Nähe und wagte sich schließlich, weil er ihren Fleiß hatte rühmen hören, an sie heran. Das Mädchen erkannte zwar bald sehr wohl, daß der Adam es ehrlich mit ihr meinte, heilt es aber für schicklich, sich ein wenig zu zieren und hatte überdies einigen Gefallen an den vielen Bewerbern und Bewerbungen gefunden, so daß es diese schöne Zeit noch ein wenig auszukosten gedachte. Das war nun aber wenig nach dem Herzen des Adam Wohlow, der sein ernsthaftes Bemühen durch halbe Versprechungen nur gelohnt sah, und da er von Haus ein wenig hitzig veranlagt war, sich in einen gelinden Zorn hineinredete, der schließlich, da der Musketier die Schaffnerin auch mit anderen schön tun sah, sich zur rasenden Eifersucht auswuchs; dergestalt, daß, da ihm die Bedienerin eines Tages in den Weg lief, wie sie vom Bäcker gegenüber der Offiziersküche eine große Pfanne mit einem im Backofen schön gebräunten Braten heimtrug, er sie mitten auf der Straße mit heftigen Worten zur Rede stellte und eine sofortige Entscheidung verlangte.

Das Mädchen, als Helferin der Offiziersküche mit soldatischen Anschauungen vertraut und überdies als Märkerin jedes lauten Wesens abhold, erwiderte, es sei wohl keine Art, einen vor allen Leuten gleichsam zu überfallen. Er müsse doch sehen, daß sie im Dienst sei und sich nicht aufhalten dürfe, weil sonst der Braten kalt werde. Da der Adam sie aber so gering zu achten scheine, könne sie ihm auf seine Frage ja auch auf der Stelle eine Antwort geben: nein, sie wünsche nicht, seine Frau zu werden.

Sie wandte sich, doch war ihr, als sehe sie etwas Blitzendes, im nächsten Augenblick spürte sie einen empfindlichen Schmerz am Halse und bemerkte auch, daß der Adam Wohlow eine Waffe zur Seite warf und wie gehetzt von dannen jagte. Laute Schreie aus den Fenstern der Häuser verwunderten sie, sie spürte einen warmen Strom über Brust und Rücken hinab rinnen, strauchelte einen Augenblick, zwang aber dann ihre widerstrebenden Füße in den Dienst zurück, stieß die Tür der Küche auf, stellte vorsichtig die Pfanne mit dem Braten auf den nächsten Tisch, und dann erst fiel sie um.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie im Spital mit einem Verband um den Hals, und als sie frischer war, erzählte man ihr, daß der Adam Wohlow sie gestochen und schwer verwundet habe, doch sei alle Gefahr für ihr Leben jetzt vorbei.

Wenige Tage danach schon konnte die Schaffnerin entlassen werden; sie nahm Abschied von der Küche und ließ sich von den Offizieren Empfehlungsbriefe nach Potsdam geben, weil ihr Neu-Ruppin und seine Gassen verleidet waren. Die Narbe hinderte sie daran, den Vorfall gänzlich zu vergessen, zumal sie in dem fremden Ort lange nicht heimisch werden konnte, sich deshalb viel mit ihren Erinnerungen beschäftigte und manchmal leise auflachte, wenn sie an das wütende Gesicht des Adam dachte, wie er vor ihr stand und schrie und ihren Braten bedrohte. So konnte es geschehen, daß sie eines Sonntags-Nachmittags, als sie durch die Straßen der Königsstadt müßig ging und um die Ecke biegend plötzlich einen Grenadier wie erstarrt vor sich stehen sah, sie ihm mit freudiger Bewegung die Hand bot, ganz glücklich, einen alten Bekannten zu treffen.

Der Adam Wohlow freilich, denn er war es und kein anderer, wußte nicht wie ihm geschah; zögernd legte er seine Hand in die ausgestreckte des Mädchens und spürte im nächsten Augenblick auch, daß die Rechte ihm wieder entzogen wurde. Wie mit Blut übergossen stand die Magd vor ihm, suchte beide Arme unter der weißen Sonntagsschürze zu verstecken und wäre wohl am liebsten in die Erde versunken. Als sie aber gewahr wurde, daß der lange Grenadier vor ihr noch verlegener war als sie und wie festgenagelt dastand, faßte sie wieder Mut, betrachtete ihn genauer und fand, daß die Potsdamer Uniform ihn noch besser kleidete als die des Regiments Ferdinand. Wie aber war er zu dieser Montur gekommen?

Die Neugier siegte, stammelnd antwortete der lange Mensch auf die vielen Fragen, und die Köchin erfuhr, daß man den Adam erst nach Spandau und sodann nach Potsdam versetzt hatte. Schließlich mußte das Mädchen heimlich lächeln über den armen Kerl, der seinem Rock so wenig Ehre machte, sondern am liebsten die Flucht ergriffen hätte. Das Zusammentreffen aber war nicht mehr ungeschehen zu machen, der Händedruck auch nicht, und endlich siegte in der Schaffnerin der Wunsch, doch auch einmal neben einem der berühmten Soldaten der Garde des Königs durch dessen Stadt zu gehen. Allmählich fing auch der Adam Wohlow an aufzutauen, nur schien es, als ob er vor dem Mädchen größeren Respekt habe als jemals zuvor. Das war dieser aber gar nicht unlieb, denn so gefiel er ihr erst recht. Von nun an waren ihre Sonntage nicht mehr so leer wie bisher; beim Offizierskorps des Regiments Prinz Ferdinand von Preußen jedoch gab es wenige Monate später viel Verwunderung und Gelächter, als die frühere Schaffnerin ihre Heirat mit dem Adam Wohlow anzeigte, der sie einst hatte erstechen wollen.

Ein weißer Rabe / Skizze von Heribert Eberstein

Zur Zeit, als die meisten Deutschen noch in dem holden Wahn lebten, ein Zusammengehen in allen Fragen der Politik und Wirtschaft mit England sei für uns der Weisheit letzter Schluß, saß ich an einem schönen Sommerabend mit Doktor Frederik Johnson, einem englischen Gelehrten, auf der Terrasse des Union-Hotels zu Cochem an der Mosel. Johnson war ein gebildeter Mann, auf vielen Wissensgebieten wohlerfahren und — eine seltene Erscheinung! — in seinem Wesen sehr verschieden von der überwiegenden Mehrzahl seiner Landsleute. Er war völlig frei von der Ansicht der meisten Engländer, daß England die Krone der Erde, daß alles Englische tadellos, unerreichbar, verehrenswürdig, einmalig und daß der liebe Gott ein Engländer sei. O nein — im Gegenteil! Bei der Erörterung so mancher internationaler Fragen mußte ich zu meinem Erstaunen feststellen, daß Doktor Johnson eine gewisse Vorliebe hatte, an seinen Landsleuten eine bissige Kritik zu üben.

Es war ein wunderbarer Abend. Jenseits über den Conder Höhen stieg die volle runde Scheibe des Mondes empor, und der samten dunkle Himmel war mit Sternen bestickt. Vor uns auf dem Tisch stand schon die zweite Flasche Graacher Abtsberg, ein köstliches Gewächs, das auch Johnson ohne Einschränkung als eine herrliche Gottesgabe bezeichnete.

„Tja, auf diesem Gebiet können wir Engländer nicht mit euch Deutschen konkurrieren", sagte er sinnend. „Bei uns wächst leider kein Wein."

„Dafür hat England manches andere, das wir nicht haben", sagte ich mehr höflich als überzeugt.

„Das ist sehr richtig!" nickte Johnson entschieden. „Ihr habt zum Beispiel nicht die englische Anmaßung, Ueberheblichkeit, Eingebildetheit, Stolz auf nicht vorhandene Vorzüge, nicht unsere Heuchelei und Besitzgier — alles das kennt ihr nicht."

„Na, lieber Doktor Johnson, Sie sprechen nicht eben schmeichelhaft von Ihren Landsleuten", sagte ich lachend. „Uebertreiben Sie auch nicht?"

„Uebertreiben? Du großer Gott!" Er beugte sich über den Tisch zu mir herüber, denn es saßen noch mehr Engländer in unserer Nähe. „Glauben Sie mir, ich kenne England und seine Geschichte! Denken Sie, ich sei damit einverstanden, daß England seine Finger in alle einigermaßen wichtige Angelegenheiten dieser Erde hineinsteckt? O nein! Das ist eine abscheuliche Eigenart unseres Volkes. Ich bin ein genauer Kenner der englischen Geschichte und weiß, daß sie zahlreiche dunkle Punkte hat."

Es war ihm Ernst bei diesen Worten, denn sein Gesicht war von Grimm zerknittert.

„Na ja!" sagte er nach einer Weile mit einer ungeduldig abschließenden Geste, als habe er sich dem Angehörigen einer anderen Nation gar zu weitgehend eröffnet. Er hob sein Glas, winkte mir damit zu und bestellte eine neue Flasche. Dann richtete er seinen Blick zu dem helleuchtenden Mond empor. In den stillen Wassern der Mosel spiegelte sich silbern das Mondlicht.

„Glauben Sie, daß der Mond von Menschen bewohnt ist?" fragte er nachdenklich.

„Nach den Ergebnissen der Wissenschaft ist das nicht der Fall."

„Glauben Sie denn, daß es auf dem Mond Gold gibt?"

„Das kann ich nun wirklich nicht sagen", meinte ich.

„Nein", sagte er nach einer Pause, „ich glaube nicht, daß es auf dem Mond Gold gibt. Auch kein Silber — keine Diamanten — nein — nichts Wertvolles. Das ist ganz sicher."

Er richtete seinen Blick fest auf mein Gesicht, beugte sich zu mir herüber und raunte mir zu: „Wenn es auf dem Mond Gold gäbe oder Diamanten oder sonst etwas Wertvolles — — dann wäre der Mond längst eine englische Kolonie."

Ich mußte laut auflachen. Er aber hob mahnend den Finger.

„Das ist kein Witz! Es ist mir vollkommen Ernst!"

Und da war ich zu höflich, ihm zu widersprechen.

Sil verleiht das Waschpulver
gibt Klarheit und duftige Frische!
C51F-4/49

Landesbibliothek Oldenburg